

Globalisierung und die Nachfrage nach sozialer Sicherheit. Eine kritische Analyse des „domestic demand“-Ansatzes

Ursula Dallinger

Zusammenfassung: Der verbreiteten Sicht, Globalisierung führe zu einem „race to the bottom“ des Sozialstaates, stellten Sozialwissenschaftler die Erkenntnis entgegen, dass in der Vergangenheit sozialstaatliche Programme wenig gekürzt wurden. Diese Resilienz des Wohlfahrtsstaates wird mit der bei offenen Märkten wachsenden Unsicherheit der Bürger und daher zunehmenden Forderung nach staatlicher sozialer Sicherung erklärt. Der Sozialstaat kompensiere die mit der Globalisierung einhergehenden Arbeitsmarkt- und Einkommensrisiken der Bürger. Der Beitrag untersucht diese Beziehung zwischen Globalisierung, Unsicherheit und Forderungen nach sozialer Sicherheit. Er postuliert, dass wirtschaftliche Offenheit schichtspezifisch wirkt und nur bestimmte Gruppen verstärkt soziale Sicherheit nachfragen. Der „domestic demand“-Ansatz wird anhand von Daten des International Social Survey Programme der Wellen 1990, 1996 und 2006 überprüft. Es zeigt sich, dass nicht ökonomische Offenheit an sich, sondern nur Arbeitslosigkeit die Unterstützung für Mehrausgaben für die soziale Sicherung Arbeitsloser steigert. Globalisierung an sich geht sogar mit einem geringeren Sicherheitsbedarf der Bürger einher. Auch nimmt bei verbreiteter subjektiver Jobunsicherheit die Unterstützung für Mehrausgaben für die soziale Sicherung Arbeitsloser ab, da offenbar der Durchschnitt der Befragten nur diffus von Arbeitslosigkeit betroffen ist und eine Ausgabenausweitung skeptisch betrachtet. Zwischen 1996 und 2006 gehen die Forderungen nach sozialer Sicherheit bei den Unqualifizierten und den übrigen sozioökonomischen Klassen auseinander, was als Dualisierungsprozess gedeutet wird.

Schlüsselwörter: Vergleichende Sozialstaatsforschung · Sozialstaatliche Präferenzen · Globalisierung · Sozioökonomische Klassen · Dualisierung

Globalization and demand for social security: A critical examination of the domestic demand approach

Abstract: Comparative research on the impact of globalization and international competition underlined that public policies were strikingly stable, contrary to the expected cutbacks in social expenditures. This resilience of the welfare state is explained by voters' demands for social protection which can be related to new uncertainties connected to economic openness. The domestic

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

U. Dallinger (✉)
Fachbereich IV, Abteilung Soziologie, Universität Trier,
54286 Trier, Deutschland
E-Mail: dallinger@uni-trier.de

demand approach conceives the welfare state as a means to compensate for the employment risks resulting from a globalized economy, and as a means to foster the acceptance of an open economy. This paper analyzes the link between globalization, insecurity and domestic demand. It considers the class specific effects of economic openness. The domestic demand approach is subjected to a test based on data from the International Social Survey Programme (waves 1990, 1996 and 2006) and additional country-level features. The results show that unemployment makes citizen's preferences for social security expand, while economic openness has a negative effect: the more open the economy of a country the lower social security demand of citizens. Contrary to the expectations, the more people perceive job security to be threatened the lower is support for social security. Obviously, citizens on the average are skeptical against rising unemployment protection since they fear higher burdens by social expenditures without directly benefiting from them. Those still employed do not vote for more expenditure. However, the lowest social class increasingly demands social security in the context of open economies. Over time, social security demand gets more mired at the low end of the social spectrum. The hypothesis that economic openness spreads economic risks and feelings of insecurity over broad social strata is rejected. The results support the debate on dualization processes.

Keywords: Domestic demand · Globalization · Job insecurity · Voter demands · Social security · Dualization · Comparative political economy

Mondialisation et demande de protection sociale. Une analyse critique de l'approche de la «demande domestique»

Résumé: Contre l'opinion répandue selon laquelle la mondialisation conduirait à un nivellement par le bas des régimes de protection sociale, les sociologues font valoir que les programmes de protection sociale ont, par le passé, peu fait l'objet de coupes budgétaires. L'insécurité grandissante des citoyens entraînée par l'ouverture des marchés et, par conséquent, la revendication croissante en faveur d'une sécurité sociale garantie par l'État sont mises en avant pour expliquer la résilience de l'État-providence. Ainsi, les régimes de protection sociale compenseraient la hausse des risques pesant sur la situation des citoyens sur le marché du travail et sur leurs revenus du travail. Cet article étudie la relation entre mondialisation, insécurité et revendications des électeurs en faveur des régimes de protection sociale. Il postule que l'ouverture économique n'a pas le même impact sur les différentes couches sociales et que seule la demande de sécurité sociale de certains groupes a augmenté. Cette approche dite de la «demande domestique» est examinée à partir des données de l'International Social Survey Programme pour les années 1990, 1996 et 2006. Il apparaît que ce n'est pas l'ouverture économique en tant que telle mais uniquement le niveau chômage qui a un impact positif sur le soutien à une hausse des dépenses de protection sociale en faveur des chômeurs. La mondialisation en tant que telle va même de pair avec une baisse du besoin de sécurité des citoyens. Le soutien à une hausse des dépenses de protection sociale en faveur des chômeurs diminue même en cas d'insécurité de l'emploi subjective répandue, les personnes interrogées n'étant manifestement, dans leur ensemble, touchées par le chômage que de manière diffuse et se montrant sceptiques à l'égard d'une augmentation des dépenses. Entre 1996 et 2006, les revendications des personnes non qualifiées en faveur d'une plus grande protection sociale divergent de celles des autres classes socio-économiques, un phénomène interprété ici comme un processus de dualisation.

Mots-clés: Étude comparative des régimes de protection sociale · Préférences en matière de protection sociale · Mondialisation · Classes socio-économiques · Dualisation

1 Einleitung

Wie sich die ökonomische Öffnung auf den Umfang an Sozialausgaben und den Grad an sozialer Sicherheit für die Bürger eines Landes auswirkt, wird seit Langem kontrovers diskutiert. Die populäre Sicht, dass im Zuge der zunehmenden globalen Verflechtung nationaler Ökonomien der Wohlfahrtsstaat zurückgebaut würde, um die Wettbewerbsfähigkeit der Standorte im globalen oder europäischen Wettbewerb zu erhalten, wurde von Sozialwissenschaftlern zunehmend hinterfragt, da man beobachtete, dass parallel zur größeren wirtschaftlichen Offenheit die Sozialausgaben eher zunahm. Gegen die Annahme eines in allen Ländern ähnlichen „race to the bottom“ hin zu einem minimalen Sozialstaat wurde postuliert, dass der Wohlfahrtsstaat vielmehr resilient gegenüber Ausgabenkürzungen sei, da Bürger soziale Sicherheit nachfragten und die Politik dem auch nachkomme, um nicht vom Wähler für Ausgabenkürzungen bestraft zu werden (Cameron 1978; Rodrik 1998; Fligstein und Merand 2002; Iversen 2005). In offenen Ökonomien seien die Bürger mehr der Unsicherheit ausgesetzt und forderten deshalb von der Regierung soziale Sicherung gegen steigende Risiken. Die Expansion von sozialen Sicherungssystemen mache zudem die Öffnung nationaler Ökonomien akzeptabel (Pierson 1996; Rieger und Leibfried 1998; Garrett 1998a, b; Rhodes 1996).

In dieser Sichtweise sind die Forderungen der Bürger nach sozialer Sicherheit der Mechanismus, der wirtschaftliche Öffnung, die Wahrnehmung von Unsicherheit durch die Wähler, ihre an die Politik gerichteten Erwartungen und den Aus- oder Rückbau sozialer Sicherungssysteme kausal verbindet. Da hier die Job- und Einkommensunsicherheit der Bürger und daraus folgende Forderungen nach sozialstaatlichen Sicherungsprogrammen im Zentrum stehen, wird von „domestic demand“-Ansätzen gesprochen. Studien zu den Folgen der Globalisierung für den Wohlfahrtsstaat untersuchen jedoch in der Regel lediglich die empirische Beziehung zwischen ökonomischer Offenheit und der Höhe der Sozialausgaben oder anderen Variablen, die „Sozialstaatlichkeit“ feststellen. Der eigentliche kausale Mechanismus – Unsicherheit im Hinblick auf die Sicherheit des Arbeitsplatzes wie auch des Einkommens und daraus erwachsende soziale Forderungen – bleibt aber im Dunkeln. Der vorliegende Artikel richtet daher die Aufmerksamkeit auf die Forderungen nach sozialer Sicherheit und die wahrgenommene Unsicherheit im Kontext der Globalisierung und testet diese empirisch. Die Forschungsfragen lauten: Wachsen mit der Öffnung der nationalen Ökonomie tatsächlich die subjektive Jobunsicherheit und die Nachfrage der Wähler nach einer sozialstaatlichen Kompensation? Ist nicht vielmehr der Einfluss der Globalisierung durch Kontextfaktoren wie Arbeitslosigkeit oder politische Institutionen vermittelt? Denn Globalisierung bedeutet nicht automatisch Arbeitslosigkeit und Jobunsicherheit.

Bisherige Beiträge aus den Sozialwissenschaften zur differenzierteren Analyse der Folgen der Globalisierung für den Sozialstaat ersetzen etwa die Messung von Sozialstaatlichkeit über die Höhe der Sozialausgaben (die stark vom demografischen Wandel bestimmt wird) durch soziale Anrechte, die erfassen können, ob die Qualität der sozialen Absicherung tatsächlich im Zuge der Globalisierung sank. Dieser Ansatz fand selektive Kürzungen bei bestimmten sozialen Programmen (Korpi und Palme 2003). Weiter wurde betont, dass neben externen, durch Globalisierung bestimmten Faktoren auch interne Entwicklungen den Umfang der Sozialausgaben beeinflussen (Kenworthy und

Pontusson 2005). Andere Autoren zeigten, dass die Folgen der Globalisierung von den jeweiligen „domestic responses“, also spezifischen politischen Machtverhältnissen (Parteien, Gewerkschaften, Wahlbeteiligung) abhängen, da letztlich die Politik über soziale Programme bestimmt. Pauschale Aussagen zur Beziehung zwischen wirtschaftlicher Öffnung und Sozialstaat („race to the bottom“) sind demnach unangemessen (Rodrik 1998; Mahler 2004; Brady et al. 2005; Clayton und Pontusson 1998; Huber und Stephens 2001). Im Rahmen der präziseren Bestimmung der Beziehung zwischen ökonomischer Offenheit und Sozialstaat prüft der vorliegende Beitrag die Rolle von subjektiver Unsicherheit und führt zudem zwei Unterscheidungen ein:

Erstens plädiere ich dafür, die Unterscheidung zwischen der Sicherheits- und Gleichheitsdimension der Sozialpolitik (Flora und Alber 1981; Alesina und Giuliano 2009) in die Debatte um Effekte der Globalisierung zu integrieren. „Domestic demand“-Ansätze rekurrieren auf die *Sicherheitsdimension*, lassen aber offen, wie sich die *Egalitätsdimension* durch Globalisierung verändert. Wähler mögen – wenn globale Märkte tatsächlich Unsicherheit erzeugen – Sozialversicherungen zur Stabilisierung des eigenen Einkommens über den Lebenslauf hinweg präferieren; für staatliche *Umverteilung* muss das nicht gelten. Im Zuge des Umbaus des Wohlfahrtsstaates zu einem marktgerechten „social investment state“ und der Debatten über zu hohe Sozialkosten dürfte Umverteilung zugunsten von Einkommensgleichheit an Akzeptanz verlieren. Daher wird nachfolgend geprüft, ob Globalisierung lediglich die Unterstützung für soziale Sicherheit expandieren ließ, die Sympathie der Bürger für redistributive Politik zugunsten von Egalität hingegen schrumpfte (Scharpf und Schmidt 2000; Pierson 2001; Swank 2002). Zweitens ist stärker als bisher die unterschiedliche Betroffenheit sozialer Klassen bzw. Schichten zu beachten. Die Effekte einer volatilieren Ökonomie treffen die sozioökonomischen Gruppen unterschiedlich (Svallfors 1995, 2004; Linos und West 2003). Menschen mit hohem Humankapital finden aussichtsreiche Arbeitsmarktkonditionen vor, während Personen mit begrenztem Humankapital und geringer Produktivität die Risiken einer offenen Ökonomie tragen. Daher sollte lediglich diese letzte Gruppe verstärkt soziale Sicherung fordern, um gegen die „Launen“ der globalen Wirtschaft geschützt zu sein. Dagegen werden sich Menschen mit hohem Human- und ökonomischem Kapital eher gegen Umverteilung zugunsten wirtschaftlich Schwacher aussprechen. Diese Hypothesen werden unten genauer expliziert.

Analysen zu den Effekten der Globalisierung auf Sozialausgaben oder Indizes zum Umfang sozialer Rechte (Korpi und Palme 2003; Scruggs und Allan 2006) können sich auf Längsschnittdaten über einen längeren Zeitraum und eine größere Zahl an Ländern stützen. Wenn man aber den Wandel subjektiver Erwartungen gegenüber dem Sozialstaat berücksichtigen möchte, ist man in einer weniger komfortablen Situation, da länderübergreifende vergleichbare Daten zur öffentlichen Meinung erst seit 1985 durch das International Social Survey Programme (ISSP) existieren. Da jedoch die erste Welle des ISSP wenige Länder enthält, betrachtet die vorliegende Analyse nur die Wellen 1990, 1996 und 2006, sodass ein Wandel der Erwartungen der Bürger an soziale Sicherheit zumindest in einem gewissen Rahmen analysierbar ist. Methodisch ist bei der Frage nach den Effekten ökonomischer Offenheit auf Jobunsicherheit und die Sicherheitserwartungen an den Staat ein Multilevel-Verfahren angezeigt, das Ländermerkmale wie auch individuelle Merkmale simultan multivariat schätzen kann.

Zunächst skizziere ich den „domestic demand“- und „response“-Ansatz. Dann werden die Differenzierungen zwischen der Versicherungs- und Umverteilungsfunktion der Sozialpolitik wie auch zwischen den sozioökonomischen Klassen eingeführt. Nach einer Beschreibung der Daten, Methode und Variablen stelle ich die Ergebnisse vor. Der letzte Abschnitt diskutiert diese im Hinblick auf die Forschung zur Beziehung zwischen ökonomischem Wandel und Umbau des Sozialstaates und zieht Verbindungen zur Debatte um eine Dualisierung der Sozialpolitik.

2 Stand der Forschung

2.1 Ökonomische Offenheit und „domestic demand“

Die Annahme ist populär, dass die Öffnung nationaler Märkte mit dem grenzüberschreitenden Austausch von Gütern, internationalisierten Produktionsprozessen und Finanztransaktionen in einem europäischen oder globalen Rahmen mehr Privatisierung und Deregulierung und vor allem auch einen schlankeren Wohlfahrtsstaat erfordere. Um die Konkurrenzfähigkeit der nationalen Ökonomie nicht zu unterminieren und so Arbeitsplätze zu gefährden, müsse der Sozialstaat schrumpfen (Riain 2000; Simmons et al. 2006). Langfristig erzwingen die internationale Konkurrenz einen Anpassungsprozess nach unten hin zu überall ähnlicher minimaler sozialer Sicherung.

Eine breite Literatur aus Ökonomie wie auch vergleichender Sozialpolitikforschung verwies jedoch bereits seit den 1990er Jahren darauf, dass die erwarteten Kürzungen der Ausgaben für soziale Sicherheit nicht auftreten, sondern sich der Wohlfahrtsstaat als bemerkenswert robust erweist. Es wird auf den stabilen oder gar expandierenden Anteil am Bruttoinlandsprodukt verwiesen, den Regierungen für Sozialausgaben aufwenden, obwohl die Debatte um den durch die internationale Standortkonkurrenz unter Druck geratenen Sozialstaat Kürzungen vorhersagt. Seither gab es zahlreiche Beiträge zur Erklärung des scheinbar stabilen „welfare effort“.¹ Man argumentiert, dass Globalisierung und Wohlfahrtsstaat Hand in Hand gehen, da soziale Programme die Kosten des ökonomischen Wandels und der Arbeitslosigkeit abfedern und die ökonomischen Risiken der Bürger kompensieren helfen (Garrett 1998a; Garrett und Mitchell 2001; Kenworthy und Pontusson 2005; Dreher 2006; Begg et al. 2008). Ja, im Kontext einer offenen Wirtschaft erhielten soziale Interventionen in „risikobehaftete“ liberale Märkte sogar eine stärkere politische Legitimation (Rhodes 1996, S. 308). Die Folgen der Globalisierung für den Wohlfahrtsstaat hängen zudem entscheidend davon ab, wie die Regierungen

¹ Die Feststellung, der „welfare effort“ sei stabil, ist allerdings mit Vorsicht zu lesen. Denn erstens wird die übliche Maßzahl zur Messung von Expansion oder Schrumpfung des Sozialstaates, nämlich der Anteil der Sozialausgaben für soziale Transferzahlungen und Dienstleistungen am Bruttoinlandsprodukt (BIP), leicht verzerrt. So kann bereits bei einem kleineren BIP der Eindruck höherer Sozialleistungen entstehen. Oder Sozialausgaben sind zwar stabil, aber da die Empfängerzahlen steigen, verschlechtern sich bestimmte Leistungen für die Einzelnen. Zweitens belegen Studien mit elaborierteren Methoden durchaus Kürzungen der Sozialleistungen, und zwar am meisten bei Arbeitslosen und Empfängern von Grundsicherung (siehe OECD 2011, S. 261 ff.; Cantillon et al. 2013).

darauf reagieren. Die Anpassung an internationale Märkte variiert länderspezifisch, und Regierungen kanalisieren die Auswirkungen von Globalisierung durch jeweilige „domestic responses“. Der Umfang der Sozialausgaben wie auch der Umverteilung bleibe eine Angelegenheit politischer Entscheidungen, selbst bei engeren ökonomischen Handlungsspielräumen (Rodrik 1997; Scharpf 2000; Mahler 2004; Brady et al. 2005).

Mit dem Begriff des „domestic demand“ (auch „domestic compensation“) wird weitergehend betont, dass der Ausbau des sozialen Sicherungssystems eine Strategie darstellt, mit der sich internationalen Märkten öffnende Länder versuchen, gleichzeitig politische Konflikte und Abwehrreaktionen der Bevölkerung zu vermeiden. „The claims for social protection and for the compensatory equalization of distributional market outcomes for the politically and electorally significant groups in society had to be efficiently fulfilled before foreign trade barriers could be lowered.“ (Rieger und Leibfried 2003, S. 133) Sozialpolitische Programme sind demnach Instrumente der Kompensation für die individuellen und sozialen Kosten, welche Bürger erfahren, und zudem ein Instrument, um die Zustimmung der Bürger für ökonomische Offenheit und die Abschaffung von Handelschranken zu sichern (Rodrik 1998; Rieger und Leibfried 1998; Garrett 1998a). Bürger könnten wirtschaftliche Offenheit blockieren, indem sie zugunsten nationaler Abschottung votieren. Sozialleistungen, die wenigstens partiell von den „Launen des Marktes“ unabhängig machten, schufen so die Voraussetzung für die Abschaffung der früher die eigenen Arbeitsplätze direkt schützenden Außenhandelsbarrieren.² Ein ausgebautes soziales Sicherungsnetz wird als Teil von komplexen politischen Arrangements betrachtet, die „conflict among the main social forces in small European states“ (Katzenstein 1985, S. 34) in Konsens verwandeln. Die Sozialpolitik muss daher zwischen Ausstiegsdrohungen der Unternehmen auf der einen und Forderungen nach sozialer Sicherheit und Umverteilung der Bürger auf der anderen Seite lavieren. Auch wenn die politische Führung Kürzungsnotwendigkeiten sieht, um sich den Anforderungen des wettbewerbsorientierten offenen Marktes anzupassen, macht der Wählerwille deren Umsetzung schwer bis unmöglich (Rodrik 1997, 1998; Huber und Stephens 2001; Larsen 2008).³

Wie man leicht erkennt, sind im „domestic demand“-Ansatz die Wählerinteressen zentral für die politischen Handlungsspielräume und vor allem von Unsicherheitsgefühlen der Bürger getrieben.⁴ Da der offene Markt die Instabilität der Wirtschaft erhöhe, wachse die Unsicherheit der Bürger im Hinblick auf ihre Arbeitsmarktchancen und ihr dort erzielbares Einkommen. Nicht nur die Unsicherheit der direkt von Arbeitslosigkeit Betroffenen ist relevant, sondern auch jener, die eine künftige Entlassung fürchten. Regierungen

2 Von einem liberalen Standpunkt aus betrachtet können die Effizienzgewinne durch die offene Wirtschaft eingesetzt werden, um negative Effekte wie Arbeitsplatzverlust, Unsicherheit und geringere Löhne zu kompensieren. Diese Umverteilung wird legitimiert durch die höhere Prosperität und Produktivität, welche die offene Wirtschaft für alle generiert. Globalisierung nutzt letztendlich allen Einkommensgruppen, da sie zu niedrigeren Preisen, technologischer Innovation und mehr Arbeitsplätzen in besonders leistungsfähigen Teilbereichen führt.

3 Der „New Politics“-Ansatz (Pierson 1994, 1996; Myles und Pierson 2001) argumentiert ähnlich, dass die Präferenzen der Bürger für soziale Programme vor dem Rückbau des Sozialstaates schützen.

4 „Governments cannot afford to do what is good for the economy on the long run if this immediately hurts their core electoral constituencies“ (Garrett 1998b, S. 7).

nutzten Sozialpolitik, „to mitigate market dislocations by redistributing wealth and risks“ (Garrett 1998a, S. 788 f.). Aufgrund des permanenten Umbaus kapitalistischer Märkte und der fortgesetzten technologisch-ökonomischen Revolution Sorge eine demokratische Politik in modernen Gesellschaften für die Reduzierung von Risiken und gewähre Einkommen aus sozialen Anrechten (Rieger und Leibfried 2003, S. 46).

Studien zum Einfluss der Globalisierung auf den Wohlfahrtsstaat erzielten uneinheitliche Resultate, was sicher auch der unterschiedlich erfassten wirtschaftlichen Offenheit (anhand der Handelsbilanz, ausländischen Direktinvestitionen, internationalen Kapitalflüssen oder zusammenfassenden Indizes) und ebenso variierenden Indikatoren zum Sozialstaat geschuldet ist. Dani Rodrik (1997) wies nach, dass die Offenheit des Handels die Ausgaben für soziale Sicherheit sinken lässt. Wenn jedoch der Effekt der Fluktuation der „terms of trade“ als Indikator für externe Risiken analysiert wird, ist das Verhältnis positiv und stützt die These, dass mit zunehmender ökonomischer Offenheit der Länder die Risiken mit steigenden sozialen Transferleistungen kompensiert werden. Überdies werden negative Effekte von Offenheit durch geringe Beschränkungen für die Kapitalmobilität verstärkt. Nach Geoffrey Garrett und Deborah Mitchell (2001) haben die Intensität des grenzüberschreitenden Handels (wobei Handel mit den am wenigsten entwickelten und mit anderen Ländern unterschieden wird) und die internationale finanzielle Offenheit einen negativen Effekt für Wohlfahrtsaufwendungen; sie sinken bei Offenheit in den beiden Dimensionen. Dagegen erweisen sich ausländische Direktinvestitionen als insignifikant. Nach Vincent A. Mahler (2004) hat finanzielle Offenheit eine signifikante negative Auswirkung auf Sozialausgaben, jedoch nicht auf den Umfang an Einkommensumverteilung.⁵ David Brady et al. (2005) konstatieren einen positiven Effekt der Handelsoffenheit auf die Generosität sozialer Anrechte, aber einen negativen Effekt auf die Höhe der Sozialausgaben. Die einzige Konstante in den heterogenen Ergebnissen ist, dass die Relevanz der Globalisierung für die Entwicklung der Wohlfahrtsaufwendungen im Vergleich zu gesellschaftsinternen Faktoren wie der Alterung der Bevölkerung oder der Art der Politik eher gering scheint.

Politische Kräfte prägen die Sozialstaatlichkeit auch in stark in die Weltwirtschaft integrierten Ländern. Eine an sozialer Sicherung interessierte Wählerschaft bringt Regierungen dazu, im Sinne der Wähler zu handeln. Jedoch hänge die politische Macht der Wähler von institutionellen Merkmalen des politischen Systems, der Wahlbeteiligung und der Macht der verschiedenen politischen Parteien ab, die unterschiedliche Wählerforderungen in der politischen Arena durchsetzten (Kenworthy und Pontusson 2005). Die Forschung analysierte den Einfluss des Anteils linker Wähler, der Anzahl der Sitze linker Parteien im Parlament oder der Parteienzusammensetzung von Regierungen, der Mitgliedschaft in Gewerkschaften oder der Arbeitsmarktregulation, um national variierende Antworten der Sozialpolitik auf den globalisierungsbedingten Kürzungsdruck zu erklären (Cameron 1978; Garrett 1998a, b; Mahler 2004). Im Rahmen des vorliegenden Beitrages muss der Einfluss politischer Faktoren nicht eingehender diskutiert werden, da die Genese von Unsicherheit und sozialen Forderungen im Ursachenzusammenhang zeitlich den politischen Transformationsprozessen vorhergeht. Abbildung 1 zeigt die Schritte, die nach dem „domestic demand“-Ansatz Offenheit und Sozialpolitik verbinden.

5 Öffentliche Umverteilung wird als Differenz des Gini-Index für Einkommen vor Steuern und Sozialabgaben sowie nach Steuern und Sozialleistungen gemessen.

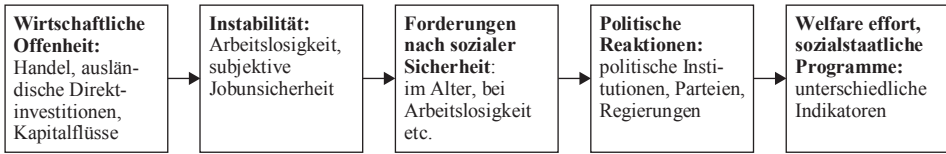


Abb. 1: Argumentationsschritte des „domestic demand“-Ansatzes

Untersuchungen über die Beziehung zwischen Globalisierung und Wohlfahrtsstaat betrachten häufig lediglich die Beziehung zwischen den beiden Enden der Argumentationskette des „domestic demand“-Ansatzes (siehe Abb. 1), nämlich die zwischen ökonomischer Offenheit und dem „welfare effort“. Die Auswirkungen wirtschaftlicher Offenheit auf Unsicherheit und auf soziale Forderungen wurden bisher selten direkt beobachtet. Eine Ausnahme ist die Untersuchung von Kenneth Scheve und Matthew J. Slaughter (2004). Sie prüfen, ob grenzüberschreitende ausländische Direktinvestitionen in multinationalen Konzernen, die die Flexibilisierung der Produktion erlauben, die Jobunsicherheit der Mitarbeiter steigen lässt. Mit Paneldaten für die Zeit zwischen 1991 und 1999 in Großbritannien zeigen sie, dass ausländische Direktinvestitionen und subjektive Unsicherheit der Beschäftigten positiv miteinander korrelieren. Das Resultat beweist Scheve und Slaughter zufolge auch, dass Globalisierung die Forderungen der Bürger nach sozialer Absicherung antreibe, was jedoch in deren Untersuchung gerade offen bleibt. Eine Studie von Christopher J. Anderson und Jonas Pontusson (2007) nähert sich der Beziehung zwischen Globalisierung und Unsicherheit aus einer anderen Perspektive. Sie geht der Frage nach, ob der international variierende Umfang sozialer Sicherung die subjektive Jobunsicherheit der Beschäftigten beeinflusst. Unsicherheit ist hier nicht die erklärende Variable für Sozialausgaben wie im „domestic demand“-Ansatz. Das Ergebnis, dass Sozialausgaben nicht für eine höhere subjektive Arbeitsplatzsicherheit sorgen, bestätigt dennoch, dass die üblichen Annahmen über Globalisierung, Jobunsicherheit und Sozialpolitik voreilig sind.

Die vorliegende Analyse stellt die Zwischenschritte ins Zentrum und fragt nach den Effekten ökonomischer Offenheit für Arbeitslosigkeit, Angst vor Jobverlust und Forderungen nach Mehrausgaben für soziale Sicherheit. Wie Forderungen weiter durch die Politik aufgegriffen und in spezifische soziale Programme umgesetzt werden (eine Frage der Responsivität der Politik), liegt außerhalb der Reichweite des Aufsatzes. Zu prüfen ist daher zunächst:

Hypothese 1: Je offener nationale Ökonomien sind, desto mehr Menschen präferieren die Ausweitung sozialer Sicherheit.

Um zu einem präziseren Verständnis der Auswirkungen von Globalisierung und alternativer Gründe für Präferenzen zugunsten staatlicher Absicherung zu gelangen,⁶ werden außerdem Arbeitslosigkeit und Jobunsicherheit als eigenständige Faktoren getestet:

6 Nach der Korrelationstabelle A1 für die Länder-Variablen, die später in der Regression verwendet werden, ist die Korrelation zwischen ökonomischer Offenheit und Arbeitslosigkeit entweder negativ – d. h. ökonomisch offenere Länder weisen eine geringere Arbeitslosigkeit auf – oder teils insignifikant. (siehe Anhang)

Hypothese 2: Je höher die Arbeitslosigkeit und die Jobunsicherheit in einem Land sind, desto ausgeprägter sind die Präferenzen der Befragten für den Staat als Garanten materieller Sicherheit.

2.2 Unterschiede zwischen sozialer Sicherheit und Umverteilung

In der Sozialpolitikforschung wird klassischerweise zwischen der Sicherheits- und der Gleichheitsdimension des Sozialstaats unterschieden (Flora und Alber 1981; Barr 2001). Danach poolen Wohlfahrtsstaaten auf der einen Seite individuelle Beiträge (Sozialversicherungsbeiträge und/oder Steuern), um die über den Lebensverlauf Einzelner auftretenden sozialen Risiken zu bewältigen. Sozialversicherungen bieten eine Kollektivierung individueller Risiken (bei Krankheit, Alter, Pflegebedarf, Arbeitslosigkeit), die sich gut mit den eigenen Interessen verträgt (de Swaan 1988). Auf der anderen Seite verteilen Wohlfahrtsstaaten Ressourcen um, um Einkommensdiskrepanzen und damit auch den Zugang zu wichtigen Ressourcen anzugleichen. Die redistributive Politikdimension zugunsten von mehr Gleichheit ist normativ gehaltvoller, da es um die Besserstellung anderer geht.⁷ In konkreten sozialpolitischen Programmen fließen zwar Sicherheits- und Gleichheitsdimension zusammen (Leitner und Lessenich 2003; Iversen 2005). Aber sowohl in öffentlichen Debatten als auch in den individuellen Akzeptanzurteilen erkennt man, dass durchaus zwischen einer Politik zugunsten individueller sozialer Sicherheit und einer Politik zugunsten einer egalitäreren Wohlfahrtsverteilung unterschieden wird (so etwa in der Debatte darum, ob die Rentenversicherung auch beitragsfreie Zeiten solidarisch anrechnen darf). Beide Dimensionen folgen einer unterschiedlichen Logik. Dass die Sicherheitsdimension durch globalisierungsbedingt volatilere Arbeitsmärkte verstärkt nachgefragt wird, ist plausibel und wird durch den „domestic demand“-Ansatz auch so aufgegriffen. Allerdings macht er keine Aussage zur Egalitätsdimension. Ich gehe demgegenüber davon aus, dass Sozialpolitik nicht generell Wählergunst findet, sondern die egalitäre Dimension an Sympathie in der Bevölkerung verliert. Zwar wuchsen in der Periode der verstärkten Einbindung der nationalen Ökonomien in den globalen ökonomischen Austausch bekanntlich die Diskrepanzen in der Verteilung der Einkommen durch die verschlechterte Einkommensposition der einkommensschwachen Haushalte und der starken Verbesserung der Position der reichen Haushalte. Ob aber eine Mehrheit der Wähler diese Abstände verringern möchte und eine redistributive Politik stützt, ist fraglich. Daher teste ich, ob sich die egalitäts- von sicherheitsbezogenen Präferenzen hinsichtlich der Reaktion auf ökonomische Offenheit unterscheiden.

Hypothese 3: Je stärker Länder global wirtschaftlich eingebunden sind, desto geringer ist die Unterstützung für Redistribution zugunsten einer egalitären Verteilung der Einkommen.

⁷ Diese Unterstützung für eine egalitäre Sozialpolitik kann selbstverständlich auch rational fundiert sein, wenn man selbst zu den Benefiziären redistributiver Sozialleistungen gehört.

2.3 Soziale Klassen und wirtschaftliche Offenheit

Dass die Effekte wirtschaftlicher Offenheit sozial strukturiert sind und Geringqualifizierte zu den „Verlierern“ zählen, während qualifizierte sozioökonomische Gruppen gewinnen, wurde viele Male nachgewiesen (Rodrik 1997; O'Brien und Leichenko 2003; Blossfeld et al. 2006; Begg et al. 2008). „Low-income groups [...] have found themselves subject to increasingly ruthless and unforgiving international competition that has seriously jeopardizes their wages, benefits, and job security“ (Mahler 2004, S. 1027). Wenn im Zuge der Globalisierung vor allem die Beschäftigungsmöglichkeiten von Geringqualifizierten geringer werden, sollte sich selektiv nur bei diesen Gruppen die Nachfrage nach staatlicher Kompensation erhöhen (Garrett 1998b, S. 4; Taylor-Gooby 2004; Svallfors 1997, 2004). Zugleich sinkt die Unterstützung bei hochqualifizierten Personen. Daher erwarten wir eine *Polarisierung* der Unterstützung für Sozialausgaben im Zeitverlauf (Osberg und Smeeding 2006).

Auch die interne Transformation zu post-industrialisierten Dienstleistungsgesellschaften fördert die Polarisierung der Präferenzen. Mit der Deindustrialisierung gingen relativ gute Verdienstmöglichkeiten auch für Geringqualifizierte in der Industrie verloren. Diese Arbeitnehmer stehen nun in Konkurrenz zu Arbeitnehmern in „Billiglohn-Ländern“. In der Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft steigt aufgrund des „skill-biased technological change“ eher die Nachfrage nach hochqualifizierten Arbeitskräften. Deindustrialisierung zwingt viele in nicht-manuelle Routinejobs und personenbezogene Dienstleistungen (Esping-Andersen 1999; Rohrbach 2008).

Andere Autoren nehmen hingegen an, dass sich Arbeitsplatzrisiken in offenen Ökonomien über alle sozialen Schichten ausbreiten. Arbeitsmarktsicherheit werde durch atypische Beschäftigung in weiten Teilen der Bevölkerung unterminiert. Jobunsicherheit reiche bis in die Mittelschicht (Lengfeld und Hirschle 2009; Vogel 2011), weshalb sich sozioökonomische Gruppen immer weniger in ihrer Nachfrage nach sozialer Sicherung unterscheiden sollten.⁸ Statistisch sollte sich dies in einem schwächeren Zusammenhang zwischen Berufsstatus oder Bildung und der Nachfrage nach sozialen Aufwendungen niederschlagen. Der Anteil der Varianz, der mit Prädiktoren des Klassenschemas erklärt werden kann, sollte sich verringern, die residuale Varianz sich erhöhen.

Hypothese 4a: Sozioökonomische Gruppen differieren in ihrer Nachfrage nach sozialer Sicherung, da sie in unterschiedlichem Maße Jobunsicherheit ausgesetzt sind. Zudem nehmen deshalb die Differenzen über die Erhebungszeitpunkte hinweg zu.

⁸ Hier ließen sich auch die Überlegungen des „Varieties of Capitalism“-Ansatzes einer Theorie sozialer Sicherung anschließen. Demnach treiben die qualifikationspezifischen Arbeitsmärkte im koordinierten Kapitalismus die Nachfrage besonders der qualifizierten Arbeitnehmer nach Sozialversicherung in die Höhe (Iversen und Soskice 2001), da eine hohe Qualifikation mit einer längeren Suche nach einer neuen Beschäftigung verbunden ist und ein höheres Risiko von Einkommensverlusten bei einem neuen Job beinhaltet (Cusack et al. 2008). Da aber die Möglichkeit, Annahmen zu Ländereffekten zu testen, durch die Fallzahl auf Ebene 2 begrenzt ist, kann ich darauf nicht weiter eingehen.

Hypothese 4b: Wenn sich durch ökonomische Offenheit die Jobunsicherheit über die unteren Klassen hinaus ausbreitet, müssen alle sozialen Klassen ähnlich zunehmend an staatlicher sozialer Sicherheit interessiert sein. Die Güte von Modellen, die Klassenvariablen testen, sollte sich dann im Zeitvergleich verringern.

3 Daten und Methode

Die empirische Analyse basiert auf Daten des International Social Survey Programme (ISSP) und kombiniert die Wellen 1990, 1996 und 2006 des Moduls „The Role of Government“.⁹ Diese bieten maximal 70.028 Beobachtungen für Individuen (die Zahl schwankt nach unten durch fehlende Werte bei einzelnen Variablen) und 50 Beobachtungen auf der Ebene der Einheit Land/Welle, wobei die Gruppierungsvariable der unten noch erläuterten Mehrebenenanalyse 21 Länder sind (siehe Tab. A2).

Das ISSP-Modul stellt eine Reihe von Items bereit, die die Unterstützung für staatliche Ausgaben zugunsten unterschiedlicher sozialer Sicherheitsbereiche messen, die wir als Items zu Forderungen nach sozialer Sicherheit verwenden.¹⁰ In der Forschung zu sozialpolitischen Einstellungen sind Summenindizes verbreitet, die Ratings aus mehreren Items kombinieren. Doch Faktorenanalyse und Cronbach's Alpha (als Test für die Konstruktvalidität) sprechen hier gegen die Kombination der einzelnen Items, die jeweils die Unterstützung von (mehr) Sozialausgaben für Arbeitslose, Ältere und Gesundheit erfragen. Zwar handelt es sich bei allen um Sozialversicherungen zugunsten sozialer Sicherheit, jedoch liegt deren subjektive Unterstützung nicht auf einer Dimension. Zudem sind die Korrelationen zwischen Globalisierung und Zustimmungen zu einzelnen staatlichen Sozialversicherungstypen nicht über die Wellen stabil. Von den daher als einzelne Items zu verwendenden Ratings zu sozialer Sicherheit entspricht die Zustimmung zu mehr staatlichen Leistungen bei Arbeitslosigkeit am besten der Argumentation, die Unsicherheit des Arbeitsplatzes und des Einkommens nehme globalisierungsbedingt zu und generiere eine Nachfrage nach Mehrausgaben der staatlichen *sozialen Sicherheit* im Falle der Arbeitslosigkeit. Präferenzen für Egalität werden als Zustimmung zur Verantwortung der Regierung für den Abbau der Einkommensdifferenzen zwischen Arm und Reich erfasst.¹¹ Da

9 Details unter http://www.gesis.org/en/data_services/issp/. Verfügbar ist zudem eine Welle von 1985, die jedoch so wenige Länder umfasst, dass sie nicht einbezogen wird. Zu den verfügbaren Ländern und Wellen siehe Tab. A2.

10 „Bitte geben Sie nun für die folgenden Bereiche an, ob die Regierung dafür weniger oder mehr Geld ausgeben sollte. Bedenken Sie dabei, dass sehr viel höhere Ausgaben auch höhere Steuern erfordern können.“ Befragte bewerten eine Liste mit acht Ausgabebereichen (Bildung, Polizei etc.) anhand der fünf Antwortkategorien: „sehr viel mehr ausgeben, etwas mehr ausgeben, Ausgaben auf dem jetzigen Stand halten, weniger ausgeben, sehr viel weniger ausgeben“. Die hier relevanten Bereiche sind Gesundheitswesen, Renten und Pensionen sowie Arbeitslosenunterstützung.

11 Der Fragetext lautet: „Bitte geben Sie nun an, welche Bereiche in der Verantwortlichkeit des Staates liegen sollten. Der Staat sollte [...] die Einkommensunterschiede zwischen Arm und Reich abbauen.“ Antwortmöglichkeiten: „auf jeden Fall verantwortlich sein, verantwortlich

es sich um ordinal skalierte Daten handelt (5er-skaliert beim Item zu Mehrausgaben für Arbeitslose und 4er-skaliert beim Item zur Angleichung der Einkommensunterschiede), werden logistische Multilevel-Verfahren geschätzt.¹² Um dichotome abhängige Variablen zu erhalten, werden die zustimmenden Antwortkategorien beider Items als 1 gesetzt, alle übrigen Antworten als 0.

Im Rahmen der Analyse der klassenspezifischen Nachfrage nach sozialer Sicherheit bzw. Umverteilung verkleinert sich die Zahl der Länder, da die ISCO-Variable (International Standard Classification of Occupations) in einem Teil der Länder unzureichend erhoben wurde bzw. ganz fehlt. Damit verbieten sich Mehrebenen-Analysen, und es kommen Ordered-Logit-Modelle zur Anwendung.

Da die Anzahl an Wellen klein ist, stütze ich mich im multivariaten Teil der Analyse auf ein Querschnittsdesign, das mit einem gepoolten Datensatz lediglich die Variation zwischen unterschiedlich globalisierten Ländern nutzt. Nach einem ANOVA-Test ist die intertemporale Varianz ohnehin gering, während die Varianz zwischen den Ländern (12% bei sozialer Sicherung für Arbeitslose, 8% für Umverteilung; nach F-Test signifikant) sehr viel höher ist. Die im Falle wiederholter Beobachtungen in einem Land verzerrten Standardfehler (Informationen aus einem Land sind ähnlicher als die unterschiedlicher Länder) werden durch robuste Standardfehler korrigiert. Die temporale Varianz der abhängigen Variablen zwischen den Wellen wird durch Zeit-Dummy-Variablen kontrolliert.

Multilevel-Modelle erlauben die Schätzung der Effekte sowohl von Variablen der Länder- als auch der individuellen Ebene auf eine abhängige Variable der individuellen Ebene. Multilevel-Analysen tragen der Tatsache Rechnung, dass individuelle Daten nach Ländern gruppiert sind, und behandeln die Varianz auf der Länderebene separat. Dadurch sind Schätzer für Prädiktoren der Länderebene und Standardfehler präziser. Die Analysen beschränken sich auf Random-Intercept-Modelle, bei denen die zufällige Variation der abhängigen Variable beim Länderdurchschnitt mit Ländermerkmalen erklärt wird. Da die Zahl der Fälle auf Ebene 2 (21 Länder) klein ist, sind die Möglichkeiten von Multilevel-Modellen eingeschränkt. Es werden keine Random-Slope-Modelle geschätzt, bei denen auch in einzelnen Ländern unterschiedliche, zufällig variierende Steigungen der erklärenden Variablen zugelassen und durch Interaktionen zwischen Ländern und individuellen Variablen erklärt werden. Der „Intra-Class Coefficient“ (ICC), eine Maßzahl, die zeigt, wie sich die absolute Varianz der Daten auf einen individuellen und einen länderspezifischen Teil aufteilt, wurde nach Snijder und Bosker (1999) berechnet.

Unabhängige Variablen

Die zentrale unabhängige Variable ist ökonomische Offenheit. Viele Studien zu deren Einfluss auf den Wohlfahrtsstaat unterscheiden die Dimensionen internationaler Handel von Waren und Dienstleistungen, Multi-Nationalisierung der Produktion sowie Offenheit des Kapitalmarktes (Garrett 1998a; Mahler 2004; Brady et. al. 2005) und greifen ein-

sein, nicht verantwortlich sein, auf keinen Fall verantwortlich sein“. Außerdem gibt es die Kategorie „kann ich nicht sagen“.

12 Die Skalen der beiden Ausgangsvariablen unterscheiden sich zwar, aber die Koeffizienten werden in einer Weise interpretiert, die keine strikte Vergleichbarkeit erfordert.

zelle Dimensionen heraus oder erfassen diese drei Dimensionen von Offenheit parallel. Letzteres erzeugt schnell sehr komplexe Ergebnistabellen.¹³ Da bei der hier verfolgten Fragestellung weniger wichtig ist, einzelne Aspekte von Globalisierung mit ihren Folgen für Sozialausgaben genau separieren zu können, als vielmehr zu untersuchen, ob Globalisierung überhaupt die Forderungen der Bevölkerung nach sozialer Sicherheit beeinflusst, und wenn ja, in welche Richtung, greife ich auf den KOF-Index für ökonomische Offenheit zurück, der mehrere Indikatoren für Offenheit in den Dimensionen Handel, Produktion und finanzielle Transaktionen zusammenfasst (Dreher 2006).¹⁴

„Domestic demand“-Ansätze basieren auf den Auswirkungen volatiler offener Märkte auf die Arbeitnehmer und deren Erwartungen über die Arbeitsplatz- und Einkommenssicherheit. Demnach wird Globalisierung durch Arbeitsmarktrisiken in die Forderung der Bürger nach staatlich gewährter Sicherheit übersetzt. In erster Linie entsteht Unsicherheit aus individueller Arbeitslosigkeit. Aber auch ohne eine persönliche Betroffenheit von Arbeitslosigkeit kann diese als Risiko angesehen werden und subjektive Unsicherheit generieren. Aus diesem Grund ist die Arbeitslosenrate eines Landes eine Kontextvariable, die das objektive Risiko misst.¹⁵ Ob dieses auch zu einem generellen Risikoklima wird, erfasst die Variable „wahrgenommene Jobunsicherheit“. Sie ist im ISSP-Modul „Work Orientations“ (Wellen 1989, 1997 und 2005) enthalten, aber leider nicht im Modul „Role of Government“, und wird daher als Länderdurchschnitt und Kontextvariable verwendet.¹⁶ Die Wellen für das Modul „Work Orientations“ sind zwar nicht identisch mit dem anderen Modul, aber diese Lücke lässt sich auch positiv als ein sinnvoller „lag“ verstehen, da erst verzögert aus Jobunsicherheit Erwartungen an staatliche soziale Sicherheit werden.

Um den Effekt der sozioökonomischen Schichtzugehörigkeit auf die Präferenzen für staatliche soziale Sicherheit im Falle von Arbeitslosigkeit zu testen, wird das Erikson-Goldthorpe-Portocarrero-Schema (EGP) für sozioökonomische Klassen verwendet (Ganzeboom und Treiman 1996, 2003). Das EGP-Schema klassifiziert sozioökonomische Gruppen nach dem Beruf der Befragten (nach der International Standard Classification of Occupations, ISCO), der Anzahl der Untergebenen und nach der selbstständigen oder unselbstständigen Tätigkeit der Person. Die für das EGP-Schema benötigte Variable mit dem ISCO-Code (beruhend auf Informationen des Befragten über seine Arbeit) führt zu erheblichen Ausfällen. Teils war der ISCO-Code nicht Teil der Befragung wie in vielen Ländern der Welle 1990. Diese Welle wurde vollständig ausgenommen. In einigen Ländern der Welle von 1996 enthält die ISCO-Variable zu viele fehlende Werte, diese Länder

13 Zu sehen bei Brady et al. (2005), die die Effekte der drei Indikatoren für ökonomische Offenheit für verschiedene Maßzahlen der Sozialstaatlichkeit prüfen.

14 Siehe: www.globalization.kof.ethz.ch. Der KOF-Index berücksichtigt Items für Gelegenheiten (etwa Handelssaldo als Anteil des BIP, Umfang der Auslandsdirektinvestitionen, Wertpapieranlagen, Einkommenszahlungen für Ausländer) und Restriktionen (wie versteckte Importbarrieren, Zollraten, Steuern für internationalen Handel etc.).

15 Daten zur Arbeitslosenrate von der OECD (29.05.2012) unter: <http://stats.oecd.org/Index.aspx?DatasetCode=MEILABOUR#>.

16 Die wörtliche Bezeichnung des Items ist: „My job is secure“ mit einer Skala von 1 (starke Zustimmung) bis 5 (starke Ablehnung). Die Frage nach Jobunsicherheit wird nur Erwerbstätigen gestellt.

wurden daher ausgeschlossen.¹⁷ Dadurch verbleiben 20 Fälle auf Ebene 2 in 10 Ländern, bei denen die ISCO-Variable in beiden Wellen gut genug ist.¹⁸ Aufgrund der geringen Fallzahl kommt nur die logistische Regression mit Dummy-Variablen für die Länder zur Anwendung. Die angenommene zeitliche Veränderung des Zusammenhangs zwischen Schichtzugehörigkeit und Forderungen nach sozialer Sicherheit (Hypothese 3b) wird durch separate Regressionen für beide Wellen und den Vergleich der Effekte modelliert.

Sozialausgaben (als Prozentanteil des GDP) kommen als Kontrollvariablen ins Spiel, da die Forderungen der Bevölkerung nach sozialem Schutz und Einkommensumverteilung sensibel für bereits existierende Ausgabenniveaus sein sollten.¹⁹ Jedes Modell enthält eine Dummy-Variable für die postsozialistischen Länder, die deren Spezifika durch den Transformationsprozess kontrolliert.

Die individuelle Arbeitslosigkeit ist eine zentrale Variable, da sie schließlich einen objektiven Grund für Unsicherheit bezüglich der eigenen Arbeitsmarktchancen markiert. Sie wird im ISSP im Rahmen einer Frage zum Erwerbsstatus erhoben. Die Ausprägung „arbeitslos“ wurde in eine Dummy-Variable überführt. Kontrollvariablen der Individual-Ebene wie Bildung, Alter und Geschlecht berücksichtigen, dass heterogene soziale Strukturen der verschiedenen Länder Auswirkungen auf die Ergebnisse haben können und zu kontrollieren sind. Geschlecht (Referenzkategorie Frau) tritt als Dummy-Variable auf, Alter als eine metrische Variable. „Ausbildung in Jahren“ ist gruppendurchschnittszentriert zum Ausgleich länderspezifischer Unterschiede der Bildungssysteme und Bildungsdauer. Damit misst die Variable „Bildung“ den Abstand jedes Individuums vom länderspezifischen Durchschnitt.

4 Empirische Ergebnisse

4.1 Forderungen nach sozialer Sicherheit und Umverteilung

Da die These des Zusammenhangs zwischen zunehmender ökonomischer Offenheit, steigender Unsicherheit und Sicherheitserwartungen der Bürger auf temporalen Wandel zielt, betrachte ich zunächst die intertemporale Variation im Datensatz. Eine eventuell auf veränderte Globalisierung reagierende „Binnennachfrage“ der Bürger nach sozialer Sicherheit stellt Abb. 2a dar. Sie plottet die Differenz, die sich beim KOF-Index für ökonomische Globalisierung wie auch bei der Zustimmung zu Mehrausgaben für die soziale Sicherung Arbeitsloser zwischen der ersten und der letzten Beobachtung der verfügbaren ISSP-Daten ergibt.²⁰ Nach dem „domestic demand“-Ansatz sollte ein Gleichklang zwi-

17 Australien, Kanada, Deutschland, Israel, Italien, Japan, Lettland, Neuseeland, Polen, Russland und Schweden.

18 Tschechien, Frankreich, Ungarn, Irland, Norwegen, Slowenien, Spanien, Schweiz, Großbritannien und die USA.

19 Quelle: OECD Social Expenditure Database. http://oecd.org/document/9/0,3343,en_2649_34637_38141385_1_1_1_1,00.html#socx_data.

20 Die erste und letzte Beobachtung decken – wie in Tab. A2 im Anhang gezeigt – teils die Spanne zwischen 1990 und 2006 ab, teils die zwischen 1996 und 2006.

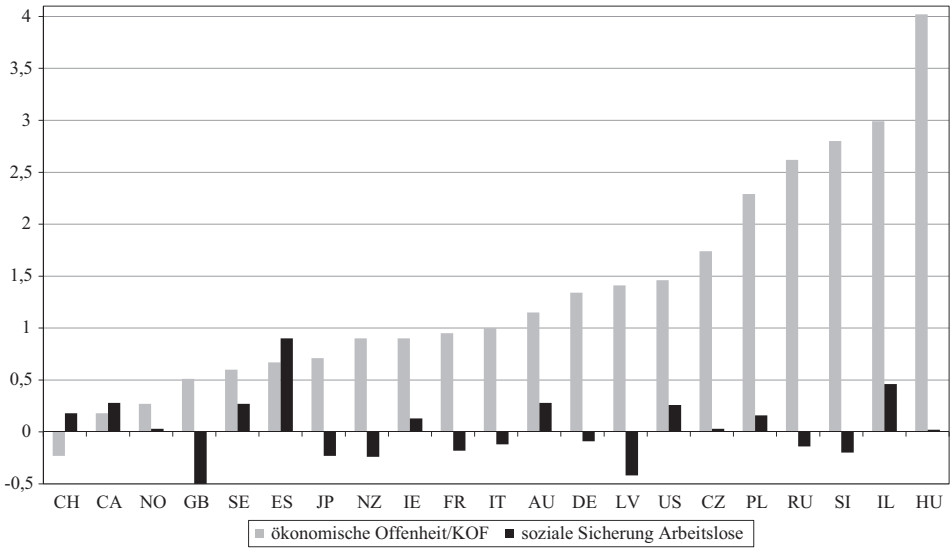


Abb. 2a: Ökonomische Offenheit und Forderungen nach sozialer Sicherung Arbeitsloser (Mittelwerte; Variable mit Skala 1–5). Unterschied zwischen erster verfügbarer Beobachtung und 2006. (Quelle: ISSP, Role of Government, kumulierter Datensatz; eigene Berechnung)

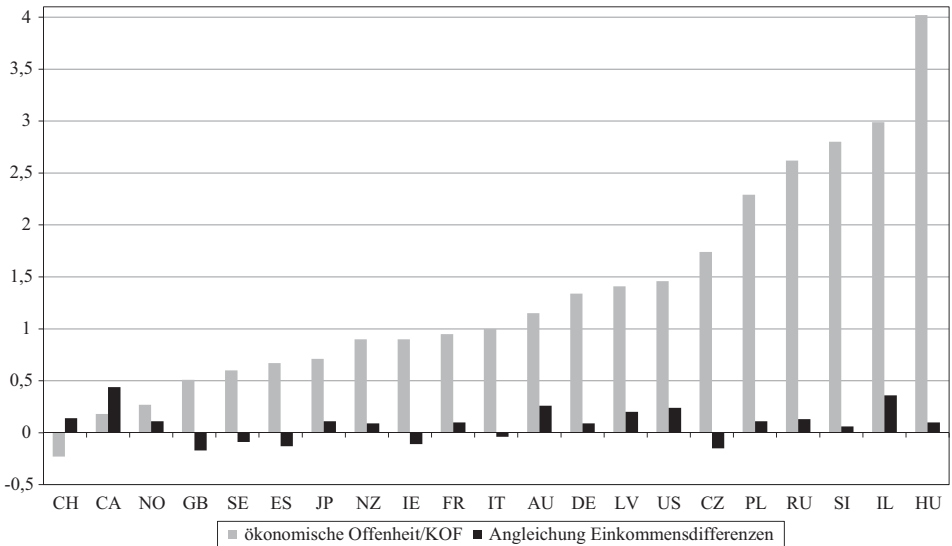


Abb. 2b: Ökonomische Offenheit und Forderungen nach staatlicher Umverteilung (Mittelwerte; Variable mit Skala 1–4). Unterschied zwischen erster verfügbarer Beobachtung und 2006. (Quelle: ISSP, Role of Government, kumulierter Datensatz; eigene Berechnung)

Anmerkung: Der KOF-Index für die wirtschaftliche Offenheit wurde zur Angleichung an die Metrik der Variablen „Forderungen nach sozialer Sicherung Arbeitsloser“ bzw. nach „Umverteilung“ durch 10 geteilt. Für beide Variablen werden absolute Differenzen angezeigt. Die erste Beobachtung zu den Präferenzen der Befragten aus dem ISSP kann von 1990 oder 1996 sein, da nicht alle Länder bereits 1990 am ISSP teilnahmen.

schen der Veränderung des KOF-Index und des Bedarfs an Sicherheit zu sehen sein: ein starkes/schwaches Anwachsen der Globalisierung und eine starke/schwache Zunahme bei den Sicherheitspräferenzen. Postsozialistische Länder zeichnen sich durch den stärksten Anstieg ökonomischer Offenheit aus, da sie von einer zu Beginn des hier erfassten Zeitraums noch geringen Weltmarktintegration starten. Dass zugleich nur in Polen die Erwartung an staatlich organisierte Sicherheit steigt, widerspricht dem „domestic demand“-Ansatz. In anderen postsozialistischen Ländern (Ungarn, Tschechische Republik) stagnieren die Erwartungen an eine staatliche soziale Sicherung Arbeitsloser oder sinken sogar (Slowenien, Russland). Diese Tendenzen dürften den spezifischen Umständen der Transformationsländer geschuldet sein, deren Bürger offenbar nach der sozialistischen Phase nicht für „mehr Staat“ votieren.

Auch bei Einbezug der anderen Länder spricht die Abbildung nicht für einen Trend bei der Zustimmung zur sozialen Sicherung Arbeitsloser, der der Höhe des KOF-Index folgt. Vielmehr ist die Entwicklung sehr uneinheitlich. In liberalen Staaten wie Kanada, Australien und den USA stiegen die Erwartungen an staatliche Absicherung bei Arbeitslosigkeit ebenso wie in einem ausgebauten Wohlfahrtsstaat wie Schweden. In Großbritannien, Deutschland und Frankreich gingen hingegen die Präferenzen für die soziale Sicherung Arbeitsloser zurück, obgleich der Umfang der Globalisierung in diesen drei Ländern recht unterschiedlich ausfällt. Zu bedenken ist, dass die ökonomische Offenheit im hier beobachteten Zeitraum ab 1990 in vielen der nicht ehemals sozialistischen Länder oft nur wenig wuchs, da die Weltmarktöffnung und die Expansion staatlicher Sicherheit schon weitgehend vollzogen waren. Da beim Ausbleiben einer weiteren Öffnung auch kein Wählerdruck entsteht, wirken diese Länder eher erwartungskonform. Dort, wo der Anspruch der Bürger an einen „sorgenden Staat“ bei Arbeitslosigkeit expandierte (wie in Australien, Kanada, der Schweiz, Spanien und Irland), war die ökonomische Offenheit ganz unterschiedlich gewachsen. Es ist nicht erkennbar, dass mit der wirtschaftlichen Offenheit die Unterstützung für die soziale Sicherung der Zielgruppe der Arbeitslosen wächst, wie Hypothese 1 postuliert.

Auch die Vermutung, dass bei wachsender ökonomischer Offenheit die Unterstützung der Befragten für die Angleichung der Einkommensdifferenzen durch die Politik schrumpfe, wie in Hypothese 3 angenommen, trifft nicht zu. Abbildung 2b zeigt vielmehr einen Anstieg der Zustimmung zu egalisierender Politik in einigen (vornehmlich liberalen) Ländern wie Kanada, Australien oder den Vereinigten Staaten, der deutlicher als in den übrigen Ländern ausfällt. Jedoch stützen die Daten keine systematische Beziehung. Die Entwicklung lässt sich also auch nicht auf die Formel bringen, dass die Bürger global offener Länder mehr kollektiv organisierte soziale Sicherheit bei Arbeitslosigkeit unterstützen, Egalität aber für sie unwichtig wird. Zum Vergleich ist die (in diesem Beitrag nicht systematisch verfolgte) Entwicklung der Präferenzen für die Ausweitung der Alterssicherung und Absicherung im Krankheitsfall interessant. In diesen Bereichen wuchs die Unterstützung der Befragten für den Ausbau staatlicher sozialer Sicherung deutlich, also in Feldern ohne Bezug zu globalisierungsbedingten Arbeitsmarktrisiken (ohne tabellarische oder grafische Darstellung).

Welche weiteren Prädiktoren auf individueller und Länderebene die Präferenzen der Befragten für soziale Sicherheit bestimmen, analysieren nun Multilevel-Regressionen für zwei verschiedene abhängige Variablen. Tabelle 1 zeigt für beide ein Basismodell,

Tab. 1: Logistische Mehrebenenregression auf Unterstützung für soziale Sicherung Arbeitsloser und für Umverteilung

	Arbeitslose 1	Arbeitslose 2	Umverteilung 1	Umverteilung 2
Globalisierung	-0,008*** (4,44)	-0,017*** (8,65)	0,003 (1,29)	0,004* (1,94)
Arbeitslosenrate	-	0,038*** (5,06)	-	-0,058*** (7,33)
Jobsicherheit	-	-0,664*** (5,95)	-	0,338** (3,01)
Postsozialistische Länder	0,560* (1,87)	0,481 (1,67)	0,563* (2,16)	0,651* (2,16)
Sozialausgaben	0,003 (0,99)	0,002 (0,69)	0,001 (0,33)	0,010* (2,44)
Welle 90 (Ref. 06)	-0,381*** (8,63)	-0,623*** (12,2)	-0,129** (3,19)	-0,042 (0,87)
Welle 96 (Ref. 06)	0,026 (0,89)	-0,082* (2,48)	-0,191*** (7,17)	-0,116*** (3,73)
Alter	-0,001* (2,18)	-0,0002 (0,33)	0,006*** (10,87)	0,006*** (11,0)
Männer (Dummy)	-0,133*** (7,72)	-0,139*** (7,54)	-0,209*** (12,6)	-0,223*** (12,6)
Bildungsniveau (Jahre, zentr.)	-0,002*** (4,45)	-0,002*** (2,91)	-0,005*** (8,23)	-0,004*** (7,46)
Arbeitslos (Dummy)	-	10,02*** (23,5)	-	0,506*** (10,2)
Konstante	-0,350 (1,50)	1,61*** (4,79)	0,358 (1,63)	-0,422 (1,21)
-2LL	-39897,6	-35413,8	-42390,3	-37244,2
Var cons.	0,434 (0,134)	0,350 (0,109)	0,287 (0,089)	0,175 (0,038)
R-Sq. level 2	13,7%	30,4%	16,8%	49,3%
N level 2	21	21	21	21
N level 1	70.028	61.893	70.028	61.893

Unstandardisierte Koeffizienten. In Klammern t-Werte. Signifikanz: *** $p < 0,001$; ** $p < 0,01$; * $p < 0,05$

Die Items Soziale Sicherheit und Egalität haben unterschiedliche Skalen. Die Schätzer sind daher nicht direkt vergleichbar.

Intraklassenkorrelationskoeffizient (ICC) zum Modell Arbeitslose: $0,503/0,503 + 3,29 = 13,3\%$.

Intraklassenkorrelationskoeffizient (ICC) zum Modell Umverteilung: $0,345/0,345 + 3,29 = 10,5\%$.

Zugrunde liegende Werte der RIO-Modelle, Level-2-Varianz: Sozialausgaben für Arbeitslose = $0,503 (0,156)$, -2LL = $43042,9$. Umverteilung = $0,345$ (Standardfehler $0,107$), -2LL = $45066,72$. Die Varianz auf der individuellen Ebene ist bei einer logistischen Mehrebenenregression auf $3,29 (\pi^2/3)$ fixiert.

Var = Varianz

das ausschließlich ökonomische Offenheit und Kontrollvariablen auf der individuellen Ebene (Bildung, Alter und Geschlecht) und der Länderebene (Sozialausgaben, Dummies zu postsozialistischen Staaten und Wellen) beinhaltet.²¹ Ein zweites Modell enthält Items zur Unsicherheit: Arbeitslosenrate und Jobsicherheit als Länderkontextvariablen sowie individuelle Arbeitslosigkeit.

21 Variablen der individuellen Ebene kontrollieren Kompositionseffekte, die sich aus Bevölkerungen mit unterschiedlichen Alters- und Bildungsstrukturen ergeben.

Das erste Modell testet den Einfluss nur von ökonomischer Offenheit auf *Sicherheitsbedarfe der Bürger bei Arbeitslosigkeit*. Der signifikante, aber kleine negative Effekt des KOF-Index widerspricht erneut dem „domestic demand“-Ansatz und somit der ersten Hypothese. Mehr Offenheit geht mit weniger Forderungen der Befragten zugunsten der sozialen Sicherung Arbeitsloser einher. Der negative Effekt von ökonomischer Offenheit wird sogar stärker, wenn die Variablen Jobunsicherheit und Arbeitslosigkeit in Modell 2 hinzukommen. Das heißt: Bei Kontrolle der Arbeitslosigkeit sorgt ein Mehr an Globalisierung noch weniger für Unterstützung für weitere staatliche Ausgaben für Arbeitslose. Nach dem positiven, höchst signifikanten Effekt für die allgemeine Arbeitslosenquote ist bei einer höheren Arbeitslosenrate die Nachfrage nach sozialer Sicherheit für diese Gruppe umfassender, was kaum erstaunt. Ein Klima subjektiver Jobunsicherheit hat aber wider Erwarten einen hochsignifikanten *negativen* Effekt für die Unterstützung der Leistungsausweitung für Arbeitslose. Je größer der Anteil der Menschen, die ihren Arbeitsplatz als gefährdet einschätzen, desto weniger Befragte präferieren erhöhte Leistungen für Arbeitslose durch die Regierung. Dies entspricht in keiner Weise der zweiten Hypothese. Dieses unerwartete Ergebnis ist möglicherweise Ausdruck der Präferenzen der Mehrheit der Befragten, die erhoffen, dass niedrigere Sozialausgaben ihren Arbeitsplatz schützen (entsprechend dem öffentlich oft zu hörenden Argument, hohe Arbeitskosten durch Sozialabgaben seien schädlich für Arbeitsplätze). Auch liegt die Interpretation nahe, dass Angst vor Arbeitsplatzverlust im Kontext hoher Arbeitslosigkeit bei denen, die einen Job haben, dazu führt, dass sie Sozialausgaben eher als Belastung fürchten. Man kann diesen negativen Effekt von Jobunsicherheit zudem vor dem Hintergrund der Debatte um die Kluft zwischen Insidern und Outsidern interpretieren: Erwerbstätige sehen expandierende Sozialausgaben für Arbeitslose als Gefahr für den eigenen Job, während Außenseiter des Arbeitsmarktes selbstverständlich soziale Sicherung anstreben.

Außerdem kommt in Modell 2 die individuelle Arbeitslosigkeit dazu, was nun die faktische Betroffenheit des Befragten einbringt. Die individuelle Erfahrung von Arbeitslosigkeit steigert die Wahrscheinlichkeit für die Nachfrage nach staatlicher Sicherheit um 2,77 Punkte auf der Skala. Dieser beträchtliche Effekt ist aber vor allem als Teil des Puzzles zu sehen, das sichtbar wird, wenn wir uns den negativen Effekt der Jobunsicherheit vergegenwärtigen. Die Allgemeinheit senkt bei Jobunsicherheit (ohne tatsächlich arbeitslos zu sein) ihre Ansprüche an staatliche Absicherung, die Arbeitslosen weiten sie hingegen stark aus. Die Modellgüte (adj. R-Square) wird durch den Einschluss der Unsicherheitsindikatoren in Modell 2 stark verbessert, vor allem jedoch wegen des (naheliegenden) starken Effekts individueller Arbeitslosigkeit.²² Die anderen Variablen aus Modell 1 und 2 sind Kontrollen und müssen nicht näher erläutert werden. Einige Kommentare zu den Dummies für Wellen sind aber hilfreich: Sie erlauben, dass sich die Intercepts der einzelnen Wellen unterscheiden. Üblicherweise zeigen Dummies für die Welle die durchschnittliche Differenz zwischen der Welle und der Referenz-Periode. Aber Tab. 1 zeigt die Odds Ratios. Ein negativer und hoch signifikanter Odds Ratio

22 Die Berechnung zur Modellverbesserung erfolgt in Anlehnung an die „proportional reduction of error“-Methode. Die Schätzungen eines „leeren“ RIO-Modells (random intercept only) kann in der Anmerkung zu Tab. 1 nachgelesen werden.

für die 1990-Dummies in den Modellen 1 und 2 verweist darauf, dass die Wahrscheinlichkeit der Forderungen nach einer besseren Sicherung der Arbeitslosen in den ersten Wellen geringer war als im Referenzjahr 2006. Die Zunahme der geschätzten Parameter für die Zeit-Dummies durch erklärende Variablen des zweiten Modells zeigt, dass diese Prädiktoren den zeitlichen Wandel der Nachfrage nach sozialer Sicherheit mit beeinflussten, jeder entsprechend seiner Vorzeichen. Die Nachfrage nach sozialer Sicherheit wäre stärker gewachsen bei mehr Arbeitslosigkeit, weniger Globalisierung und weniger Jobunsicherheit.

Modelle, die *Umverteilungsforderungen* erklären, haben andere Eigenschaften. Ökonomische Offenheit allein (allerdings bei Kontrolle für postsozialistische Länder, Sozialausgaben und individuelle Variablen) ist nicht signifikant. Wenn in Modell 2 Arbeitslosigkeit und Jobunsicherheit hinzukommen, verändert sich der Koeffizient für Offenheit wenig. Demnach sind Umverteilungspräferenzen kaum durch Globalisierung beeinflusst. Anders als in den vorigen Modellen hat die Arbeitslosenrate nun einen negativen, die Jobunsicherheit einen positiven Effekt. Demnach fördert eine höhere Arbeitslosenquote gerade nicht die Präferenzen der Bürger allgemein für eine egalisierende Umverteilungspolitik. Aber ein hoher Anteil derer, die einen Jobverlust befürchteten, stärkt die Umverteilungsforderungen in der Bevölkerung. Auch individuelle Arbeitslosigkeit (Dummy) hat einen stark positiven Einfluss. Die Schätzer der Zeit-Dummies verhalten sich anders als in den vorigen Modellen zu sozialer Sicherheit. Die Umverteilungsforderungen waren 2006, verglichen mit 1996, höher. Bei Hinzunahme der Variablen für Unsicherheit verlieren die Zeit-Dummies ihren Effekt.

Die Unsicherheitsvariablen im Modell verbessern die erklärte Varianz deutlich, nach der t-Statistik hauptsächlich aufgrund der Berücksichtigung der individuellen Arbeitslosigkeit und der Arbeitslosenrate. Beide Schätzer haben aber entgegengesetzte Vorzeichen: Die Arbeitslosenquote senkt, die eigene Betroffenheit von Arbeitslosigkeit aber steigert die Umverteilungswünsche. Darin kommt erneut eine *soziale Spaltung* zum Ausdruck: Bei hoher Arbeitslosigkeit erhalten Gleichheitsziele des Sozialstaates weniger Unterstützung, wenn man die Antworten der Befragten im Durchschnitt betrachtet. Aber spezielle Gruppen wie Arbeitslose und jene, die ihren Job als gefährdet einstufen, befürworten durchaus verstärkt eine egalitäre Sozial- und Steuerpolitik. Hier zeichnen sich Diskrepanzen in den Erwartungen an den Sozialstaat zwischen jenen, die geringe Arbeitsmarktchancen haben und tatsächlich arbeitslos sind, und den im Arbeitsmarkt gut integrierten Personen ab.

4.2 Unterschiede zwischen sozioökonomischen Gruppen

Forderungen nach sozialer Sicherheit sind bekanntlich von der Zugehörigkeit zu sozioökonomischen Gruppen mitbestimmt (etwa Svallfors 2004). In den Debatten um die Einflüsse der Schichtzugehörigkeit wird jedoch angenommen, dass diese zunehmend irrelevant für soziale oder politische Orientierungen sei. Auch Unsicherheit verbreite sich in globalisierten Gesellschaften in fast allen Schichten gleichermaßen. Hingegen habe ich in Hypothese 4a die Annahme formuliert, dass die Sicherheitspräferenzen nach sozioökonomischen Klassen gespalten sind und diese Spaltung durch die wirtschaftliche Offen-

heit sogar noch verstärkt wird. Denn die Globalisierung trifft die geringer Qualifizierten härter, was qualifikationsspezifische Arbeitslosenquoten belegen.²³

Die beiden Abbildungen 3a und 3b stellen anhand der Ergebnisse von „ordered logistic regressions“ den Einfluss der EGP-Klassen auf die Forderung nach sozialer Sicherheit und eine egalitäre Einkommensverteilung dar. Alle Modelle enthielten ein 8-Gruppen-EGP-Schema als Dummies (Referenz obere Dienstklasse I) und als Kontrollvariablen Alter, Geschlecht und Bildung sowie Länder-Dummies. Die meisten Koeffizienten waren höchst signifikant (kleiner als 0,001), ausgenommen etwa Landwirte. Die Abbildungen zeigen die Werte der t-Statistik für die Effekte der EGP-Dummies und vergleichen die Wellen 1996 und 2006. Hat sich die Bedeutung von Klassen für Forderungen nach Sicherheit und Gleichheit über die Zeit verändert?

Nach Abb. 3a sind die Erwartungen an die soziale Sicherung bei Arbeitslosigkeit in den meisten sozioökonomischen Gruppen höher als in der oberen Dienstklasse (Dienstklasse I). Nur Selbstständige und Landwirte weichen hiervon ab. Ungelernte Arbeiter unterstützen die Forderung nach sozialer Sicherung am stärksten; die Differenz zwischen ihnen und anderen Gruppen ist bemerkenswert. Qualifizierte Arbeiter (Facharbeiter, Vorarbeiter/Meister) unterscheiden sich 1996 noch stark von den Dienstleistungsklassen. In der EGP-Klasse am unteren Ende der Dienstleistungshierarchie (nichtmanuelle Routinetätigkeiten/einfache Angestellte) sind 1996 die Präferenzen für soziale Sicherheit nur wenig stärker als „oben“. Diese Ergebnisse bestätigen, dass die Erwartungen der Bürger an staatlich organisierte Sicherheit von der Schichtzugehörigkeit geprägt sind (Hypothese 4a). Im Jahr 2006 sieht das Bild allerdings anders aus. Die Differenzen zwischen den sozioökonomischen Gruppen haben sich angeglichen, einmal weil die einfachen Angestellten sich nun stärker in ihren Sicherheitsforderungen von der oberen Dienstklasse unterscheiden. Diese auch als untere Mittelschicht oder neues Dienstleistungsproletariat gesehene Gruppe nähert sich in ihren Sicherheitspräferenzen den Arbeitern an. Der zweite Trend, der Unterschiede schwinden lässt, ist, dass Facharbeiter wie auch Meister und Vorarbeiter sich zunehmend weniger von hochqualifizierten Dienstleistungsberufen unterscheiden und damit den geringeren Sicherheitsforderungen der qualifizierten Dienstklasse (Dienstklasse II) angleichen. Zwischen Mitte der 1990er und Mitte der 2000er Jahre scheint also die Unsicherheit aufgrund ökonomischer Offenheit unter qualifizierten Arbeitern abgenommen zu haben. Die Sicherungspräferenzen der in Dienstklasse II eingeordneten Personen verbleiben dagegen in einer relativ stabilen Differenz zur Referenzgruppe.

Da sogar qualifizierte Arbeiter ihre Anforderungen an die obere Dienstklasse annähern, entsteht eine größere Lücke zwischen den unqualifizierten Arbeitern und den übrigen sozioökonomischen Gruppen im Hinblick auf Sicherungserwartungen gegenüber dem Wohlfahrtsstaat. Qualifizierte Berufstätige werden auf einem niedrigeren Erwartungsniveau einander ähnlich und heben sich so mehr von der sozialen Gruppe derjenigen ohne berufliche Qualifizierung ab, deren Arbeitsmarktposition am meisten durch die zunehmende ökonomische Offenheit in den letzten Jahrzehnten gefährdet war. Dass Globalisierung besonders negativ auf die Arbeitsmarkt- und Einkommenschancen der

23 Unter den Erwerbepersonen ohne Berufsabschluss ist seit 1991 die Arbeitslosenquote überproportional stark angestiegen. Siehe doku.iab.de/kurzgraf/2013/kbfolien04131.pdf.

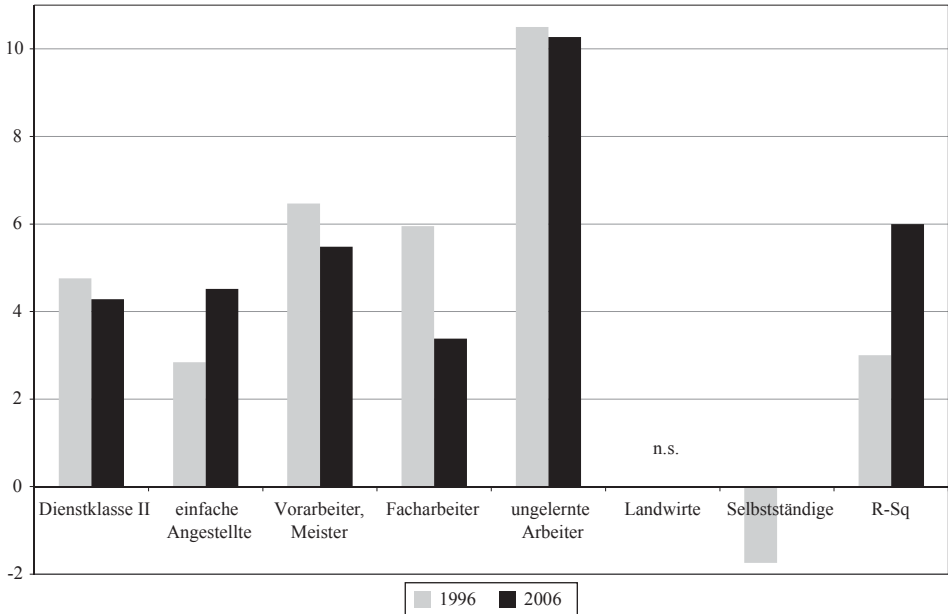


Abb. 3a: Sozioökonomische Klassen und Forderungen von Sozialausgaben für Arbeitslose, 1996 und 2006 (Referenz Dienstklasse I, gezeigt werden t-Statistik-Werte). (Quelle: ISSP kumuliert, eigene Berechnung und Darstellung)

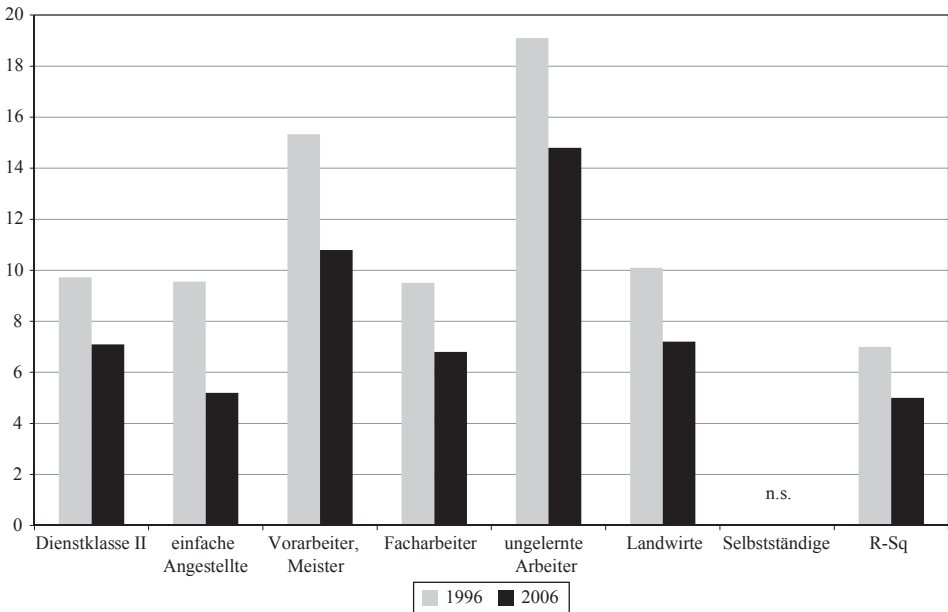


Abb. 3b: Sozioökonomische Klassen und Forderungen von Umverteilung, 1996 und 2006 (Referenz Dienstklasse I, gezeigt werden t-Statistik-Werte). (Quelle: ISSP kumuliert, eigene Berechnung und Darstellung)

Anmerkung: Die Abbildungen zeigen Werte der t-Statistik für einzelne EGP-Dummy-Variablen aus „ordered logistic“-Regressionen mit Dummies für Länder und Wellen sowie Alter und Geschlecht als Kontrollvariablen.

Unqualifizierten wirkt, wurde in der Literatur breit diskutiert (exemplarisch Aldersen et al. 2005; Atkinson 2008). Die Entwicklung hin zu einer größeren Ähnlichkeit unter den übrigen sozialen Schichten bestätigt die Hypothese 4b. Dass die Position der ungelerten Arbeiter hinsichtlich ihrer Sicherheitserwartungen zunehmend „singulär“ wird, belegt einen Trend zur Polarisierung bei den Erwartungen an den Sozialstaat. Unqualifizierte Arbeiter sehen sich heute einer homogeneren Mittelschicht aus Facharbeitern und Angehörigen der Dienstleistungsklassen gegenüber. Die Forderungen der qualifizierten Arbeiter an eine staatlich organisierte soziale Sicherheit wurden im Vergleich zu Mitte der 1990er Jahre moderater. Die Polarisierung drückt sich auch in dem für 2006 höheren Wert für die Modellgüte aus. R-Square wächst von 3 auf 6% erklärte Varianz (wobei es sich hier um ein schlichtes Modell handelt, das neben dem sozioökonomischen Status lediglich Alter und Geschlecht enthält und lediglich die veränderte Relevanz von Schicht prüfen soll).

Umverteilungsforderungen sind insgesamt stärker durch die sozioökonomische Schicht geprägt, da die Differenzen der einzelnen Schichten gegenüber der oberen Dienstklasse größer sind als bei der Forderung nach sozialer Sicherheit bei Arbeitslosigkeit (Abb. 3b). Jede sozioökonomische Gruppe unterhalb der oberen Dienstklasse erwartet stärker als diese eine egalisierende Politik zur Korrektur der ungleichen Einkommensverteilung. Es lässt sich jedoch kein Prozess der Polarisierung beobachten, sondern alle Schichten unterscheiden sich 2006 weniger stark von den geringeren Forderungen der oberen Dienstklasse nach einer egalitären Politik. Dass die Wählerforderungen nach einer egalisierenden Politik über die Zeit weniger schichtspezifisch werden, unterstützt auch das kleinere R-Square als Kennziffer für den Anteil erklärter Varianz aufgrund der Variablen für sozioökonomische Klassen.²⁴

5 Zusammenfassung und Diskussion

Eine wichtige Strömung in den Sozialwissenschaften tritt der Annahme, dass im Zuge der Globalisierung der Sozialstaat notwendigerweise schrumpfe, um Lohnkosten zu reduzieren und international konkurrenzfähig zu sein, mit der Beobachtung entgegen, dass Länder mit offenen Ökonomien eher hohe Sozialausgaben aufweisen. Die daran anschließend entwickelte „domestic demand“-Hypothese bietet als Erklärung an, dass die im Kontext volatilerer offener Märkte steigende Arbeitslosigkeit und Angst vor Jobverlust die Wählerforderungen nach staatlicher Sicherheit deutlich steigen lasse. Die Bürger fordern in der politischen Sphäre, was die marktliche Sphäre zunehmend weniger bietet, eben Arbeitsplatz- und Einkommenssicherheit.

Bisherige Beiträge zum Einfluss der zunehmend global agierenden nationalen Ökonomien auf den Wohlfahrtsstaat korrelieren in der Regel ökonomische Offenheit direkt mit Indizes für den Grad an Wohlfahrtsstaatlichkeit, gemessen mit „outcome“-Variablen wie Ungleichheit oder Sozialausgaben, ohne die nach den theoretischen Annahmen des „domestic demand“-Ansatzes dazwischen vermittelnden kausalen Faktoren Jobunsicher-

²⁴ Die berichteten Ergebnisse treffen auch bei einer Modellspezifikation mit postsozialistischen Ländern zu.

heit und Wählerforderungen nach sozialstaatlicher Sicherung einzubeziehen. Zwar liegen empirische Ergebnisse zur Beziehung zwischen Globalisierung und Sozialausgaben und der vermittelnden Rolle politischer Variablen vor, die eine „domestic response“ belegen, also eine von den jeweiligen politischen Machtverhältnissen in den Ländern abhängige Antwort auf die Auswirkungen der globalen Ökonomie auf die Wohlfahrt der Bürger. Im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Offenheit, Arbeitslosigkeit, Jobunsicherheit und den Wählerforderungen nach sozialer Sicherheit klafft jedoch eine Erklärungslücke, die der vorliegende Artikel zumindest teilweise schließen möchte.

Es zeigte sich, dass es voreilig ist, Globalisierung pauschal mit größeren Arbeitsmarktrisiken, höherer Arbeitslosigkeit, subjektiver Jobunsicherheit und mehr Erwartungen an soziale Sicherheit zu verbinden. Aufgrund begrenzter Daten konnte der Beitrag nur einen Ausschnitt aus diesem kausalen Zusammenhang genauer beleuchten. Da in „domestic demand“-Ansätzen die Wählernachfrage das Argument trägt, wurde analysiert, inwieweit die individuellen Wählerforderungen durch die Unsicherheit generierenden Kontextbedingungen der Globalisierung, Arbeitslosenrate und Jobunsicherheit, aber auch durch individuelle Merkmale beeinflusst werden. Auf der Basis von ISSP-Surveydaten ließ sich nicht bestätigen, dass ökonomische Offenheit an sich Wählerforderungen nach sozialer Sicherheit verstärkt, sondern es fand sich im Gegenteil ein negativer Effekt. Dies liegt nahe, da bereits Globalisierungsgrad und Arbeitslosenrate nicht miteinander korrelieren. Hingegen hatten die Arbeitslosenquote als Kontextfaktor sowie die individuelle Arbeitslosigkeit einen positiven Einfluss. Erst Unsicherheit erzeugende Sachverhalte bewirken also im Sinne der „domestic demand“-Argumentation mehr Sicherheitsbedarfe bei den Bürgern. Der *negative* Effekt der wahrgenommenen Jobunsicherheit überrascht zunächst, da er ja besagt, dass bei einer gestiegenen subjektiven Arbeitsplatzunsicherheit die Präferenzen für eine bessere soziale Sicherung Arbeitsloser geringer sind. Der Effekt wird plausibel, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die Befragten, die dieses Rating zur Jobunsicherheit abgeben, mehrheitlich beschäftigt sind. Der negative Zusammenhang ergibt sich offenbar daraus, dass diese Gruppe sich zurückhält, höhere Sozialausgaben für Arbeitslose zu fordern, da Mehrausgaben als Bedrohung der eigenen Arbeitsplatzsicherheit oder als eigene Kostenbelastung betrachtet werden und sie als Beschäftigte nicht von den Leistungen für Arbeitslose profitieren.

Um die „domestic demand“-These und ihren Focus auf „soziale Sicherheit“ weiter zu profilieren, wurden – anknüpfend an die übliche Differenzierung zwischen der Sicherheits- und der Gleichheitsdimension des Sozialstaates – die gleichen Analysen auch für die Wählerpräferenzen zugunsten einer Einkommensdiskrepanzen egalisierenden Politik durchgeführt. Nach den statistischen Ergebnissen werden die Sicherheits- und die Egalitätspräferenzen der Bürger in der Tat jeweils unterschiedlich von der ökonomischen Offenheit der Länder beeinflusst, sodass die Unterscheidung dieser Dimensionen gerechtfertigt ist. Gleichwohl sind das lediglich Hinweise auf die Notwendigkeit der differenziellen Betrachtung der öffentlichen Meinungen zu unterschiedlichen Sozialpolitikprogrammen, denen unterschiedliche Risikoprofile zugrunde liegen und die somit unterschiedliche Unterstützerkreise haben, was eventuell auch politikfeldspezifische Ausgabenkürzungen oder -ausweitungen erklärt (OECD 2011; Kap. 7; Immervoll und Richardson 2011). Dem liegt allerdings die idealistische Annahme zugrunde, die Wählerforderungen – sieht man einmal die in den Surveys ermittelten Präferenzen als die der Wähler an, obwohl

die schichtspezifische Wahlbeteiligung den „demand“ bestimmter Gruppen selegiert – würden responsiv durch die Sozialpolitik in faktische Programme umgesetzt. Die neuere Forschung greift die divergente öffentliche Unterstützung durch unterschiedliche soziale Gruppen im Rahmen der Dualisierungsdebatte und die Frage der Responsivität der Regierungen gegenüber den jeweiligen Interessengruppen verstärkt auf (Rueda 2005; Lefkofridi et al. 2012). Hier besteht aber zweifellos weiterer Forschungsbedarf.

Die Debatte um die Auswirkungen der Globalisierung muss darüber hinaus zwischen den schichtspezifischen Auswirkungen dieser Globalisierung differenzieren. Denn besonders für bestimmte, vor allem untere sozioökonomische Gruppen verringert sich die Arbeitsplatz- und Einkommenssicherheit, und nur diese haben Anlass, eine kompensatorische Sozialpolitik zu befürworten. Die Ergebnisse der Untersuchung bestätigten, dass sowohl der soziale Sicherheitsbedarf als auch die Egalitätsforderungen an den Sozialstaat von der Zugehörigkeit zu sozioökonomischen Gruppen abhängen – mit plausiblerweise „unten“ stärkeren Erwartungen an den Staat. Interessanter ist jedoch die sich in den Daten zeigende Annäherung als auch Polarisierung der Sicherheitserwartungen zwischen 1996 und 2006: Zum einen wuchsen in diesem Zeitraum die Gemeinsamkeiten zwischen den Klassen, da sich die qualifizierten Arbeiter (Facharbeiter und Arbeiter mit Vorgesetztenfunktionen) mit ihren abnehmenden Sicherheitsforderungen und die einfachen Dienstleistungsberufe mit ihren wachsenden Forderungen im Hinblick auf staatliche Sicherheit einander annäherten. Zum anderen aber geraten die ungelerten Arbeiter mit ihren höheren Forderungen nach sozialer Sicherheit in eine isolierte Position, da die im Arbeitsmarkt etablierten qualifizierten Berufsgruppen, gleich ob „white“ oder „blue collar“, in Richtung moderatere Sicherungserwartungen konvergieren. Unqualifizierte, die primär die negativen Folgen der Globalisierung tragen, haben deutlich höhere Erwartungen an den Staat bzw. die „Solidargemeinschaft“ der Steuer- und Beitragszahler, ohne dass qualifizierte Arbeiter ihre Interessen noch mit unterstützen und diesen politisch Nachdruck verleihen. Wir haben dies als *Polarisierung* bezeichnet, jedoch könnte man den Trend ebenso gut mit der Debatte um *Dualisierung* verbinden (etwa Emmenegger et al. 2012).²⁵

Der hier gezeigte Trend in Richtung einer Annäherung zwischen den sozialen Gruppen im Kern der Gesellschaft, die zugleich die Distanz zu den Erwartungen der Ungelernten wachsen lässt, zeichnet ein vielschichtigeres Bild der Veränderungen der „heimischen Nachfrage“ nach sozialer Sicherheit im Zuge der Globalisierung, als es Debatten um mehr oder weniger Sozialstaat bieten. Er verweist auf interne Spannungen, die zu überbrücken sind, wenn Politik auf die Globalisierung und die in den Ländern aufkommenden Forderungen der Bürger „reagiert“. Wie diese veränderten „heimischen“ Forderungen der Wähler in tatsächliche Sozialpolitik umgesetzt werden, muss die weitere Forschung zeigen. Denn die analysierten Wählererwartungen werden nicht zwangsläufig eins zu eins in politische Programme transformiert. Das demokratische Ideal der den Wählerwillen

25 Beide Begriffe überschneiden sich. Zwar ist hier nicht der Ort, diese Unschärfe zu klären, doch mag der Hinweis etwas Klärung bringen, dass das Konzept der Dualisierung stärker politische Prozesse und Reformen der Sozial- und Arbeitsmarktpolitik betrachtet. Dagegen wird der Begriff der Polarisierung teils deskriptiv in der Analyse von Einstellungen verwendet (Osberg und Smeeding 2006), teils ist er ein Fachterminus aus der Debatte um die Zuspitzung von ideologischen Parteipositionen.

direkt repräsentierenden Politik wird inzwischen bezweifelt (Bartels 2008; Hacker und Pierson 2010). Interessant wäre für die künftige Forschung insbesondere, wie angesichts des Trends der Angleichung der Sicherheitserwartungen in einer Mittelschicht aus qualifizierten Arbeitern und einfachen Dienstleistern noch Koalitionen zwischen Mittel- und Unterschicht möglich sind, die den meisten sozialwissenschaftlichen Ansätzen zur politischen Einkommensumverteilung zufolge über die Spielräume für die umverteilende Politik entscheiden. In diesem Kontext ist es für die künftige Forschung wichtig zu analysieren, wie sich die Finanzmarkt- und Schuldenkrise ab 2008 mit ihren zum Teil einschneidenden sozialökonomischen und sozialpolitischen Folgen auf diese differenziellen Interessen der sozioökonomischen Klassen gegenüber sozialer Sicherheit ausgewirkt haben. Die hier verwendeten Daten enden 2006, decken also gerade eine Phase nicht ab, in der anzunehmen wäre, dass sich die Arbeitsmarkt- und Einkommensunsicherheit verallgemeinert haben. Polarisierten sich dadurch die Erwartungen an den „sorgenden Staat“ weiter entlang der Klassendifferenz zwischen Geringqualifizierten und Höherqualifizierten oder gab es eine Umkehr des hier gefundenen Zusammenhangs im Kontext der wirtschaftlichen Krise? Ist eine verallgemeinerte Unsicherheit förderlich für klassenübergreifende Interessenkoalitionen in der Politik?

Anhang

Tab. A1: Korrelationen der Variablen der individuellen und der Länderebene. (Quelle: ISSP, Role of Government, kumulierter Datensatz; eigene Berechnung)

	Nachfrage nach Sicherheit bei Arbeitslosigkeit	Nachfrage nach Umverteilung	KOF-Index	Arbeitslosenquote
<i>1990</i>				
Nachfrage Umverteilung	0,316*			
KOF-Index ökon. Offenheit	-0,105*	0,018*		
Arbeitslosenquote	-0,067*	-0,057*	-0,241*	
Jobsicherheit (Länderdurchschnitt)	-0,092*	0,091*	0,443*	0,086*
<i>1996</i>				
Nachfrage Umverteilung	0,325*			
KOF-Index ökon. Offenheit	-0,143*	-0,068*		
Arbeitslosenquote	0,172*	0,160*	n.s.	
Jobsicherheit (Länderdurchschnitt)	0,043*	0,026*	0,224*	0,412*
<i>2006</i>				
Nachfrage Umverteilung	0,301*			
KOF-Index ökon. Offenheit	-0,068*	n.s.		
Arbeitslosenquote	0,142*	0,161*	-0,058*	
Jobsicherheit (Länderdurchschnitt)	-0,158*	n.s.	0,192*	0,285*

*Signifikant auf dem 5%-Niveau oder besser

Tab. A2: Abhängige Variablen, verfügbare Wellen, eingetragen sind die Mittelwerte. (Quelle: ISSP, Role of Government, kumulierter Datensatz; eigene Berechnung)

Land	Welle	Soziale Sicherheit für Arbeitslose (Skala 1–5; 5=Unterstützung Mehrausgaben)	Umverteilung (Skala 1–4; 4 = Unterstützung mehr Umverteilung)
AU – Australien	1990	2,35	2,53
	1996	2,65	2,58
	2006	2,63	2,78
CA – Kanada	1996	2,82	2,48
	2006	3,10	2,92
CH – Schweiz	1996	3,01	2,76
	2006	3,19	2,89
CZ – Tschechische Republik	1996	2,71	2,75
	2006	2,73	2,59
DE – Deutschland	1990	3,30	2,92
	1996	3,34	2,94
	2006	3,21	2,99
ES – Spanien	1996	3,54	3,44
	2006	3,63	3,32
FR – Frankreich	1996	2,82	3,11
	2006	2,64	3,21
GB – Großbritannien	1990	3,22	3,06
	1996	3,18	2,93
	2006	2,72	2,89
HU – Ungarn	1990	3,24	3,23
	1996	3,02	3,15
	2006	3,26	3,33
IE – Irland	1990	–	3,28
	1996	3,48	3,12
	2006	3,61	3,18
IL – Israel	1990	2,79	3,05
	1996	3,28	3,33
	2006	3,26	3,41
IT – Italien	1990	3,44	3,10
	1996	3,32	3,05
JP – Japan	1996	3,34	2,78
	2006	3,11	2,88
LV – Lettland	1996	3,76	2,99
	2006	3,34	3,19
NO – Norwegen	1990	2,94	3,02
	1996	3,00	3,06
	2006	2,97	3,12
NZ – Neuseeland	1996	2,52	2,42
	2006	2,28	2,52

Tab. A2: (Fortsetzung)

Land	Welle	Soziale Sicherheit für Arbeitslose (Skala 1–5; 5 = Unterstützung Mehrausgaben)	Umverteilung (Skala 1–4; 4 = Unterstützung mehr Umverteilung)
PL – Polen	1996	3,36	3,27
	2006	3,52	3,38
RU – Russland	1996	3,84	3,24
	2006	3,71	3,38
SE – Schweden	1996	3,36	3,04
	2006	3,04	2,95
SI – Slowenien	1996	3,44	3,37
	2006	3,24	3,44
US – Vereinigte Staaten	1990	3,07	2,36
	1996	3,09	2,40
	2006	3,33	2,60

Literatur

- Aldersen, A. A., Beckfield, J., & Francois, N. (2005). Exactly how has income inequality changed? Patterns of distributional change in core societies. *International Journal of Comparative Sociology*, *46*, 405–423.
- Alesina, A. F., & Giuliano, P. (2009). Preferences for redistribution. NBER (National Bureau of Economic Research) Working Paper 14825. Cambridge. <http://www.nber.org/papers/w14825>. Zugegriffen: Dez. 2013.
- Andersen, C., & Pontusson, J. (2007). Workers, worries and welfare state. Social protection and job insecurity in 15 OECD countries. *European Journal of Political Research*, *46*, 211–235.
- Atkinson, A. B. (2008). *The changing distribution of earnings in OECD countries*. Oxford: Oxford University Press.
- Barr, N. (2001). *The welfare state as a piggy bank. Information, risk, uncertainty and the role of the state*. Oxford: Oxford University Press.
- Bartels, L. M. (2008). *Unequal democracy. The political economy of the new gilded age*. New York: Russell Sage Foundation.
- Begg, I., Draxler, J., & Mortensen, J. (2008). Is social Europe fit for globalisation? A study of the social impact of globalisation in the European Union. http://www.ibm.com/ibm/governmental-programs/pdf/simglobe_fin_rep_en.pdf. Zugegriffen: Jan. 2014.
- Blossfeld, H.-P., Buchholz, S., & Hofäcker, D. (2006). *Globalization, uncertainty and late careers in society*. London: Routledge.
- Brady, D., Beckfield, J., & Seeleib-Kaiser, M. (2005). Economic globalization and the welfare state in affluent democracies, 1975–2001. *American Sociological Review*, *70*, 921–948.
- Cameron, D. R. (1978). The expansion of the public economy: A comparative analysis. *American Political Science Review*, *72*, 1243–1261.
- Cantillon, B., Van Mechelen, N., Pintelon, O., & Van den Heede, A. (2013). Social redistribution, poverty and the adequacy of social protection. GINI Discussion Paper 54. http://www.uva-aias.net/uploaded_files/publications/54.pdf. Zugegriffen: Dez. 2013.
- Clayton, R., & Pontusson, J. (1998). Welfare state retrenchment revisited: Entitlement cuts, public sector restructuring and inegalitarian trends in advanced capitalist societies. *World Politics*, *51*, 67–98.

- Cusack, T. R., Iversen, T., & Rehm, P. (2008). Economic shocks, inequality, and popular support for redistribution. In P. Beramendi & C. Andersen (Hrsg.), *Democracy, inequality, and representation – a comparative perspective* (S. 203–231). New York: Russell Sage Foundation.
- De Swaan, A. (1988). *In care of the state. Health care, education and welfare in Europe and the USA in the modern era*. Oxford: Polity Press.
- Dreher, A. (2006). Does globalization affect growth? Empirical evidence from a new index. *Applied Economics*, 38, 1091–1110.
- Emmenegger, P., Häusermann, S., Palier, B., & Seeleib-Kaiser, M. (Hrsg.). (2012). *The age of dualization. The changing face of inequality in deindustrializing societies*. Oxford: Oxford University Press.
- Esping-Andersen, G. (1999). *Social foundations of post-industrial economies*. Oxford: Oxford University Press.
- Fligstein, N., & Merand, F. (2002). Globalization or europeanisation? Evidence on the European economy since 1980. *Acta Sociologica*, 45, 7–22.
- Flora, P., & Alber, J. (1981). Modernization, democratization and the development of the welfare state. In F. Peter & A. Heidenheimer (Hrsg.), *The development of welfare states in Europe and America* (S. 37–80). New Brunswick: Transaction Publishers.
- Ganzeboom, H. B. G., & Treiman, D. J. (1996). Internationally comparable measures of occupational status for the 1988 International Standard Classification of Occupations. *Social Science Research*, 25, 201–239.
- Ganzeboom, H. B. G., & Treiman, D. J. (2003). Three internationally standardised measures for comparative research on occupational status. In J. Hoffmeyer-Zlotnik & C. Wolf (Hrsg.), *Advances in cross-national comparison* (S. 159–193). New York: Kluwer.
- Garrett, G. (1998a). Global markets and national politics. Collision course or virtuous circle? *International Organization*, 52, 787–824.
- Garrett, G. (1998b). *Partisan politics in the global economy*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Garrett, G., & Mitchell, D. (2001). Globalization, government spending and taxation in the OECD. *European Journal of Political Research*, 39, 145–177.
- Hacker, J. S., & Pierson, P. (2010). Winner-take-all politics. Public policy, political organization, and the precipitous rise of top incomes in the United States. *Politics & Society*, 38, 152–204.
- Huber, E., & Stephens, J. D. (2001). *Political choice in global markets: Development and crisis in advanced welfare states*. Chicago: Chicago University Press.
- Immervoll, H., & Richardson, L. (2011). Redistribution policy and inequality reduction in OECD countries: What has changed in two decades? OECD Social, Employment and Migration working papers No. 122. <http://dx.doi.org/10.1787/5kg5dlkhjq0x-en>. Zugegriffen: Dez. 2013.
- Iversen, T. (2005). *Capitalism, democracy, and welfare*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Iversen, T., & Soskice, D. (2001). An asset theory of social policy preferences. *American Political Sciences Review*, 95, 875–893.
- Katzenstein, P. J. (1985). *Small states in world markets. Industrial policy in Europe*. Ithaca: Cornell University Press.
- Kenworthy, L., & Pontusson, J. (2005). Rising inequality and the politics of redistribution in affluent countries. *Perspectives on Politics*, 3, 449–471.
- Korpi, W., & Palme, J. (2003). New politics and class politics in the context of austerity and globalization: Welfare state regress in 18 countries, 1975–1995. *American Political Science Review*, 97, 425–446.
- Larsen, C. A. (2008). The institutional logic of welfare attitudes. *Comparative Political Studies*, 41, 145–168.
- Lefkofridi, Z., Giger, N., & Kissau, K. (2012). Inequality and representation in Europe. *Representation*, 48, 1–11.

- Leitner, S., & Lessenich, S. (2003). Assessing welfare state change: The German social insurance state between reciprocity and solidarity. *Journal of Public Policy*, 23, 325–347.
- Lengfeld, H., & Hirsche, J. (2009). Die Angst der Mittelschicht vor dem sozialen Abstieg. Eine Längsschnittanalyse 1984–2007. *Zeitschrift für Soziologie*, 38, 379–399.
- Linos, K., & West, M. (2003). Self-interest, social beliefs and attitudes to redistribution. Re-addressing the issue of cross-national variation. *European Sociological Review*, 19, 393–409.
- Mahler, V. A. (2004). Economic globalization, domestic politics, and income inequality in the developed countries. A cross national study. *Comparative Political Studies*, 37, 1025–1053.
- Myles, J., & Pierson, P. (2001). The comparative political economy of pension reform. In P. Pierson (Hrsg.), *The new politics of the welfare state* (S. 305–333). Oxford: Oxford University Press.
- O'Brien, K. L., & Leichenko, R. (2003). Winners and losers in the context of global change. *Annals of the Association of American Geographers*, 93, 89–103.
- OECD. (2011). *Divided we stand. Why inequality keeps rising*. Paris: OECD Publishing.
- Osberg, L., & Smeeding, T. (2006). Fair inequality. Attitudes towards pay differentials: The United States in a comparative perspective. *American Sociological Review*, 71, 450–473.
- Pierson, P. (1994). *Dismantling the welfare state?* Cambridge: Cambridge University Press.
- Pierson, P. (1996). The new politics of the welfare state. *World Politics*, 48, 143–179.
- Pierson, P. (Hrsg.). (2001). *The new politics of the welfare State*. Oxford: Oxford University Press.
- Rhodes, M. (1996). Globalization and West European welfare states: A critical review of recent debates. *Journal of European Social Policy*, 4, 305–327.
- Riain, S. (2000). States and markets in an era of globalization. *Annual Review of Sociology*, 26, 187–213.
- Rieger, E., & Leibfried, S. (1998). Welfare state limits to globalisation. *Politics and Society*, 26, 363–390.
- Rieger, E., & Leibfried, S. (2003). *Limits to globalization. Welfare states and the world economy*. Cambridge: Polity Press.
- Rodrik, D. (1997). *Has globalization gone too far?* Washington: Institute for International Economics.
- Rodrik, D. (1998). Why do more open economies have bigger governments? *The Journal of Political Economy*, 106, 997–1032.
- Rohrbach, D. (2008). Sector bias and sector dualism: The knowledge society and inequality. *International Journal of Comparative Sociology*, 50, 510–536.
- Rueda, D. (2005). Insider-outsider politics in industrialized democracies. The challenge to social democratic parties. *American Political Science Review*, 99, 61–74.
- Scharpf, F. W. (2000). The viability of advanced welfare states in the international economy: Vulnerabilities and options. *Journal of European Public Policy*, 7, 190–228.
- Scharpf, F. W., & Schmidt, V. (Hrsg.). (2000). *Welfare and work in the open economy*. Oxford: Oxford University Press.
- Scheve, K., & Slaughter, M. J. (2004). Economic insecurity and the globalisation of production. *American Journal of Political Sciences*, 48, 662–674.
- Scruggs, L., & Allan, J. P. (2006). Welfare-state de-commodification in 18 OECD countries: A replication and revision. *Journal of European Social Policy*, 16, 55–72.
- Simmons, B., Dobbin, F., & Garrett, G. (2006). Introduction: The international diffusion of liberalism. *International Organization*, 60, 781–810.
- Snijder, T. A., & Bosker, R. (1999). *Multilevel analysis. An introduction to basis and advanced multilevel modeling*. London: Sage.
- Svallfors, S. (1995). The end of class politics? Structural cleavages and attitudes to Swedish welfare policies. *Acta Sociologica*, 38, 53–74.
- Svallfors, S. (1997). Worlds of welfare and attitudes to redistribution. A comparison of eight western nations. *European Sociological Review*, 13, 283–304.
- Svallfors, S. (2004). Class, attitudes and the welfare state: Sweden in comparative perspective. *Social Policy & Administration*, 38, 119–138.

- Swank, D. (2002). *Global capital, political institutions and policy change in developed welfare states*. New York: Cambridge University Press.
- Taylor-Gooby, P. (2004). Open markets and welfare values: Welfare values, inequality and social change in the silver age of the welfare state. *European Societies*, 6, 29–48.
- Vogel, B. (2011). Mittelschicht zwischen Abstiegsängsten und hoher Belastung. *Wirtschaftsdienst*, 8, 507–510.

Ursula Dallinger, geb. 1959. Professorin für Soziologie/Sozialpolitik an der Universität Trier. Forschungsschwerpunkte: Komparative Sozialpolitikforschung, Ungleichheit und staatliche Umverteilung, politische Ökonomie der Umverteilung, Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat. Ausgewählte Veröffentlichungen: Staatliche Umverteilung aus der Sicht der politischen Ökonomie, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 2013; Sozialstaatliche Umverteilung und ihre Akzeptanz im internationalen Vergleich. Eine Mehrebenenanalyse, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 2008.